

# MEIN WALLIS



PA

1432

*Festgabe  
zum Walliser-Herbstfest*

ZÜRICH 1921

# „SUISSE-ITALIE“

## SOCIÉTÉ DE VOYAGES ET DE TRANSPORTS

Siège: ZURICH, 80, Bahnhofstrasse

(Téléphone: Selnau 7772 - 7776)

Agence générale pour la Suisse des Compagnies:

**NAVIGAZIONE GENERALE ITALIANA**

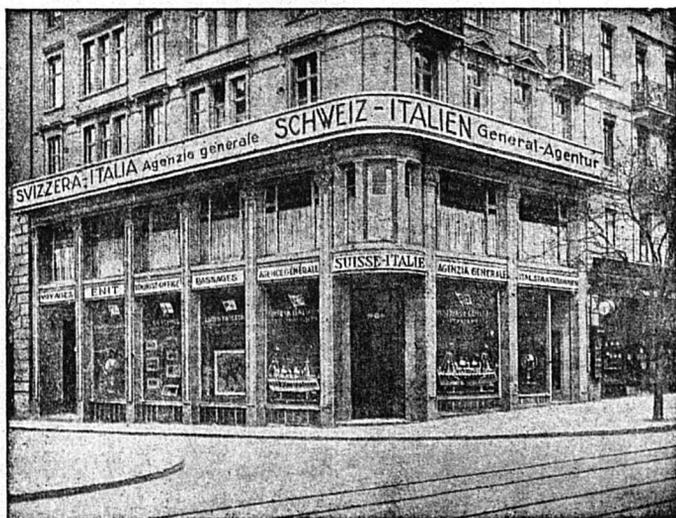
**LA VELOCE, SOCIETA ITALIANA DI SERVIZI MARITTIMI**

**LLOYD TRIESTINO**

**CHEMINS DE FER ITALIENS DE L'ÉTAT**

**OFFICE NATIONAL ITALIEN DU TOURISME**

**BUREAU DE VOYAGES ET TOURISME ZURICH**



### Siège de ZURICH

Agence suisse patentée pour Passages et Emigration

Succursales: BALE, GENÈVE, LUCERNE, ST. GALL, LUGANO

Agences: LAUSANNE, MONTREUX, BERNE, INTERLAKEN, LOCARNO  
CHIASSO, ST. MORITZ, AROSA, BRIGUE

Billets de chemin de fer. - Billets circulaires. - Wagons-lits pour  
l'Europe. - Transports maritimes. - Affrètements. - Assurances

### ISTITUTO ITALIANO DI CREDITO MARITTIMO

Succursale de Zurich: Bahnhofstrasse 80

Téléphone Selnau Nr. 714 Adresse télégr.: CREDIMARE

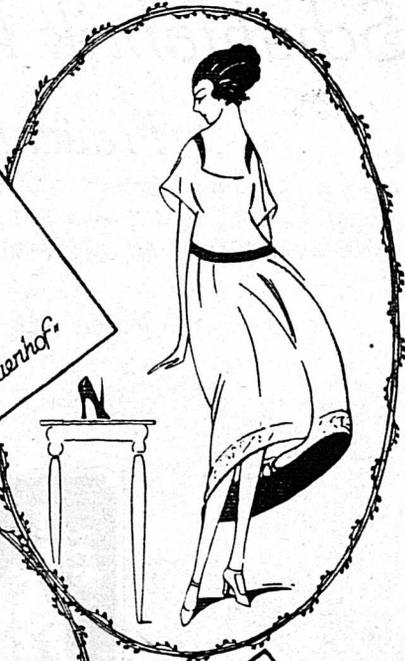
Toutes opérations de banque

**Doelker**

Jeden Schuh für  
Gesellschaft, Strasse,  
Reise und Sport  
in elegantester und  
weckensprechendster  
Ausführung.

**Zürich**

39 Bahnhofstr. - 2. Leuerhof.



**Grieder**

Seiden- u. Wollstoffe  
Samte u. Mantelpelische  
Konfektion u. Hüte  
Herren-Modeartikel

**Zürich**

am Paradeplatz - Peterhof.

Médiathèque VS Mediathek



1010809001

PA 1432

# *Schuhfabrik Frauenfeld*

*Frauenfeld*



*Die Schuhwaren*  
«**MARKE TELL**»

*vereinigen erstklassige Qualität*  
*und Passform zu bescheidenem Preise*

«*Vertrauens-Marke*»

Metzgerei und Charcuterie  
**Gebr. Niedermann**

---

ZÜRICH 1

Münzplatz-Augustinergasse



*SPEZIALITÄTEN:*

*Roastbeef, Filet*

*Kalbsbratwürste*

*nach alter St. Galler Art*

*Mildgesalzene Zungen*

*Schinken, Rippli, Löffli*

*Tellerfleisch*

*Zungenwürste*

Bedienung ins Haus  
Prompter Versand

DER WIRKLICH  
FEINE SCHUH

*von heute, ist von einfacher Ausführung und deshalb von  
tadelloser Passform*



*F. BEURER*

Bellvueplatz

Paradeplatz

ZÜRICH

# WALLISER HERBSTFEST

## IN DER TONHALLE ZÜRICH

### I. WALLISER LAND UND LEUTE

#### 1. FESTZUG DURCH DIE BAHNHOFSTRASSE:

GRUPPEN: Savieserinnen auf Maultieren, Musik von 1830, Trachten aus dem Goms, Saastal, Evolène und Val d'Illicz, Matze mit vieux troupiers, Grenadiere aus dem Alpsdental, Leute von Simpeln, Winzer und Winzerinnen, Kinder als Walliser Alpenblumen, Bernhardinerhunde vom Grossen St. Bernhard usw.

#### 2. FESTAKT IM GROSSEN TONHALLESAALE:

BEGRÜSSUNG zu Ehren der Walliser Ehrengäste.

### II. BLICK AUFS MATTERHORN

*(Grosser Saal)*

#### 1. BRIGER BILDERHUIS:

Verkauf von Walliser Hochgebirgs- und Dorfbildern, Büchern, Postkarten usw.

#### 2. CHAUF UND LAUF AM RHONELAUF:

Marktsstand mit Nadelarbeiten, Saxonkonserven, „Zielballen“, Glücksrad und Glückspäckli, Blumenmarkt usw.

### III. KERMESSE SÉDUNOISE

*(Vestibule)*

#### 1. ALLERHAND RUSTIG UES SPYCHER UND CHALLER:

VERKAUF von Walliserprodukten: Weine, Früchte, Käse, Walliserschinken und Trockenfleisch, Konserven, Zigarren, Liköre usw.

#### 2. „G'WIMMDUT'S UND GITROSUT'S:

BÜRGERCHALLER vo LEIGG (Leuk). Glasweiser Ausschank von Fendant und Dôle. WALLISER WYSTUBA. Flaschenweine erster Walliser Marken.

#### 3. RACLETTE-KÜCHE:

Tag und Nacht im Betrieb.

#### 4. WALLISER VOLKSLEBEN:

Kirmessbetrieb mit Walliser Musik, Gesang, Spielen usw.

### IV. WALLISER KUNST, DICHTUNG UND MUSIK

*(Kleiner Saal)*

#### 1. WALLISER KUNST UND SCHRIFFTUM:

Theatralisch-musikalische Aufführungen von Werken von Walliser Dichtern und Komponisten.

„Rausche mein Rhodan“ von Imahorn (Dichtung von Prof. Dr. A. Grand), „Nuit du mai“, Gemischter Chor von Prof. G. Zimmermann, Chöre aus dem „Aletschtöni“ von Imahorn.

Ferner Kinderspiel mit Gesang und Reigen „Festgruss der Walliser Alpenblumen“ von Fr. M. Korrodi.

*(Uebungssaal)*

#### 2. WALLISER KÜNSTLERSTUBE:

AUSSTELLUNG von Werken der Walliser Maler R. Dallèves, Raphael Ritz, Ludwig Werlen usw., von Werken anderer Künstler über das Wallis, wie Eduard Vallet, G. Flemwell, F. Compton, Loppé, Ad. Thomann, Nyffeler, François Gos, usw., Sammlung wissenschaftlicher und literarischer Werke von Walliser Autoren.

#### 3. WALLISER TRACHTENFEST:

Trachten aus allen Zehnden.

## V. IM GRAND HOTEL CHAMPERY

(*Pavillon*)

1. GLETSCHERDONNERN UND ALPENLEBEN:

BUNTE BÜHNE, Kinderreigen, Jodlergruppe, Hackbrett, Musik 1830

2. RAFRAICHISSEMENTS:

KALTES BUFFET, Kaffee, Thee, Patisserie, Liköre

## VI. BAR IM HOTEL MONT CERVIN ZERMATT

(*Kleiner Saal*)

1. BY THE PERFORMERS-GUILD:

CABARET, Thé dansant, Niggersongs etc.

2. REFRESHMENT:

Glasweiser CHAMPAGNERAUSSCHANK, American drinks etc.

# TAGESPROGRAMM

## SAMSTAG, DEN 29. OKTOBER

Nachmittags 2 Uhr: Eröffnung des Festes in der Tonhalle

Nachmittags 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Festakt im GROSSEN SAAL.

Nach dem Festakt Marktleben.

Nachmittags 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—8 Uhr im KLEINEN SAAL: Aufführungen von Walliser Autoren, Kinderspiel mit Reigen.

Abends 8—11 Uhr: Champagnerstube mit Cabaret usw.

Nachmittags 3—7 Uhr im PAVILLON: Vorträge des Kleinen Tonhalle-Orchesters, Bunte Bühne, Kinderreigen usw.

Abends 8—11 Uhr: Musik 1830, Bunte Bühne, Jodler, Lieder zur Laute usw.

Nachmittags 2—11 Uhr im VESTIBULE: Kirmesstreiben, Musik 1830, Walliser Lieder, Hackbrett, Gesangsvorträge im „Cave valaisanne“ usw.

## SONNTAG, DEN 30. OKTOBER

Nachmittags 2—6 Uhr im KLEINEN SAAL: Aufführungen von Walliser Autoren.

Abends von 8 Uhr an: Champagnerstübli mit Cabaret, Thé dansant, Niggersongs usw.

Nachmittags 2—6 Uhr im PAVILLON: Vorträge des Kleinen Tonhalle-Orchesters, Bunte Bühne, Kinderreigen usw.

Abends von 8 Uhr an: Musik 1830, Bunte Bühne, Lieder zur Laute usw.

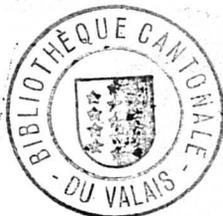
Nachmittags von 2 Uhr an im VESTIBULE: Kirmesstreiben, Musik 1830, Walliser Lieder, Spiele usw.

Abends 7 Uhr im GROSSEN SAAL: **Grosses Walliser Trachtenfest und Ball** (Künstlerorchester Leonhardt)

*NB. Änderungen des Programmes bleiben vorbehalten.*



*Walliser Mäddchen*



2875

# MEIN WALLIS

FESTGABE  
ZUM WALLISER HERBSTFEST IN ZÜRICH  
29. UND 30. OKTOBER 1921



HERAUSGEGEBEN  
IM AUFTRAG DES FESTKOMITEES  
VON EUGEN FISCHER



ZÜRICH 1921  
BUCHDRUCKREI H. BORSIG - NEUE ZÜRCHER NACHRICHTEN

PA 1432

ALLE RECHTE VORBEHALTEN



## Rausche mein Rhodan.

Rausche mein Rhodan durchs Wallisertal  
Wogenden Ganges im sonnigen Strahl!  
— Mächtig als König mit schimmerndem Tross,  
Kronengeschmückt auf dem stampfenden Ross!

Rausche, mein Rhodan durchs Wallisertal  
Wogenden Ganges im sonnigen Strahl!  
— Strahlender Gletscher und ewiger Schnee  
Hüllen als Linnen dein werdendes Weh,  
Und an der Wiege geklüftetem Rand  
Streuet dir Blümlein die schaffende Hand  
Deiner vielschönen Mutter Natur  
Ueber der Halden helleuchtender Flur:  
Rosen und Veilchen in schwelender Pracht,  
Mondlichtgebadet in heiliger Nacht.

Rausche mein Rhodan durchs Wallisertal  
Wogenden Ganges im sonnigen Strahl!  
— Wenn du entsprudelst dem eisigen Schoss,  
Winkt dir am Felsrand das grünende Moos;  
Ragende Berge und grünendes Licht  
Kränzen wie Locken dein Jünglingsgesicht:  
Bald sich die Woge wild hebet und bäumt,  
Zischend und stürzend sie brodelnd und schäumt,  
Rasend in wilder jungkräftiger Flucht  
Springst du vom Felsblock hinab in die Schlucht.

Rausche mein Rhodan durchs Wallisertal  
Wogenden Ganges im sonnigen Strahl!  
— Fröhlich wie Maien und lieb wie die Braut  
Hütte und Kirdlein vom Berge herschaut;  
Wenn du erwachest aus Taumel und Wahn,  
Gehst du des Mannes beruhigte Bahn;  
Sinnbild der Wahrheit, die ewig und hell,  
Springt dir entgegen manch munterer Quell

Hoch von den Hängen und blumigen Höhn,  
Tosend geweckt von den brausenden Föhn,

Rausche mein Rhodan durchs Wallisertal  
Wogenden Ganges im sonnigen Strahl!  
— Huldend der fürstlichen, segnenden Hand,  
Schwenken die Wälder dir nickend am Strand;  
Du bist geboren ein königlich Sohn:  
Golden im Firnenlicht stehet dein Thron,  
Leuchtend als Krone von Edelmetall  
Glänzet der Alpen gewaltiger Wall,  
Ueber den Schultern als goldenes Kleid  
Blauet der Himmel im Sternengeschmeid.

Rausche mein Rhodan durchs Wallisertal  
Wogenden Ganges im sonnigen Strahl!  
— Fröhliche Menschen mit strahlendem Blick  
Künden dir freudig ihr gütig Geschick,  
Reichen dir lächelnd zu Freude und Dank  
Goldenen Weines hellperlenden Trank,  
Sagen dir immer und ewig aufs neu':  
Walliserherzen sind sonnig und treu,  
Mutig im Kampfe, mannhaft in Not,  
Treue im Leben, zufrieden im Tod!

Rausche mein Rhodan durchs Wallisertal  
Wogenden Ganges im sonnigen Strahl,  
Mächtig als König mit schimmerndem Tross,  
Kronengeschmückt auf dem stampfenden Ross!  
— Melde den Völkern im Westen und Süd,  
Wie's auf den Höhen hier funkelt und glüht:  
Strahlen der Freiheit die Gipfel uns malf,  
Freude der Freiheit das Aug uns umstrahlt;  
Wie auf den Bergen der sonnige Schein,  
— Frei, wie wir waren, so wollen wir sein!

*Brig*

*Prof. Dr. Alfred Grand.*

## Der Walliser.

Wer wird dich ergründen, geheimnisvolle Walliserseele? Wer wird die Rätsel aufhellen, die in dir schlummern, die Gegensätze erklären, die sich in dir spannen?

Viele verstehen dich nicht. Sie gehen an dir vorüber, die Tausende, die alljährlich den Zauber deines Landes genießen, die frische Kühle deiner Berge aufsuchen, die kühnen Riesen deiner Alpen besteigen. Dein Reden und dein Schweigen, dein Wirken und dein Leiden, dein Glauben und dein Beten — sie bleiben der Menge verborgen.

Warum bist du denn, Walliserherz, oft so einsam und schweigsam, so unnahbar und menschenscheu, als ob sie dich nicht kümmern, die Vielen, die dir nahe kommen, die dir nahe stehen? Und dann wieder so heimelig traut und leutselig, so heiter und menschenfreundlich? Warum erscheinst du oft so nüchtern und bedächtig und dann wieder so stürmisch und leidenschaftlich, als ob zwei Seelen in dir wohnten? Sprich! Lüfte den Schleier, der dein Antlitz verbirgt, enthülle das Geheimnis, das auf dir ruht, erzähle mir von deinem Tiefsten und Verborgenen, von deinem Persönlichsten und Ureigensten!

Lieber Freund! Schau mit den Augen des Geistes und der Seele auf mein Land, auf meine Berge und Täler, auf meine Wälder und Weinreben, und du wirst ihr Spiegelbild in meinem Leben wiederfinden. Schau auf meine tausendjährige Geschichte. Wie die Fluten der Rhone wälzt sie sich dahin im harten, wilden Streit gegen die feindlichen Elemente. Schwer bedrängt von starren Felsen, auf denen kühne Rittersburgen stehen, hat sie der Freiheit eine Bahn durchbrechen müssen, im steten, blutigen Kampf. Das alles spiegelt sich in meiner Seele wieder.

Wie die Berge so einsam und schweigsam, so hart und stark, so trutzig und wuchtig fühle ich meine Seele. An meiner alten Scholle, an meinen verwitterten Gebirgen, an meinen liebgewordenen Gebräuchen hänge ich fest. Und wenn du, Kulturbruder, nichts ahnend, verachtend auf mich, auf mein Treiben und mein Fühlen herabschaust, dann flieht dich meine Seele, dann zieht sie sich, unver-

standen, in ihre Wälder, in ihre Berge zurück. Jede Brante Resi und Muskateller, jedes Klafter Heu, jede Garbe Roggen, jeden Korb Erdäpfel muss ich dem steinigen, dünnen Boden abtrotzen, mit unsäglich viel Mühe und Arbeit. Das Ringen ums tägliche Brot macht mich hart und zäh, wortkarg und arbeitsam.

Wenn ich aber von den Bergen ins Rhonetal hinabsteige und dort meine Weinreben pflege und die Glut der Walliser-sonne spüre und im Herbst der Keller sich füllt und der köstliche Saft fliesst, dann verwandelt sich meine Seele. Ich werde froh und heiter und vergesse die Alltagssorgen des Lebens. Die ganze Glut der südlichen Sonne, die ganze Leidenschaftlichkeit meiner feurigen Weine rollt in meinen Adern — und du erkennst mich nicht mehr.

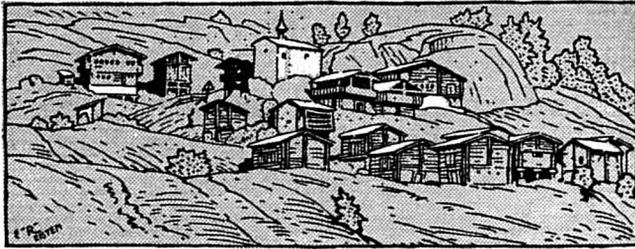
Dann steige ich wieder auf die Höhe, auf die strahlenden Firnen meiner Glätscher, auf die himmelanstrebenden Gipfel meiner Alpenriesen. Meine Seele befreit sich von den kleinlichen Sorgen der Rhoneniederung, sie weitet sich aus, sie strebt himmelwärts. Matterhornsgedanken sind Ewigkeitsgedanken. Auf den Riesenkuppeln der Schöpfung ist man ein Glaubender, ein Betender. Darum bin ich kein Zweifelnder, kein Suchender. Meinen Gott, den Gott, der mein Land so gross und so herrlich gemacht, habe ich schon längst gefunden. Im tiefsten Grunde meiner Seele bin ich glaubenstreu, glaubensstark.

So bin ich. Nun wirst du mich besser verstehen mit meinem Grossen und meinem Kleinen, meinem Starken und meinem Schwachen. Nimm mich, wie ich geworden bin. Es ist so schön in unserem Schweizerland, dass jeder Gau, jeder Stamm seine ausgeprägte Eigenart besitzt. Walliser! Werdet keine abgeschliffene, abgetönte Kulturdurchschnittsmenschen. Bleibet stark geprägte, fest gefügte, hoch getürmte Felsensteine mitten im rollenden Glätscherstrom!

Zürich.

*Prof. Dr. P. de Chastonay.*



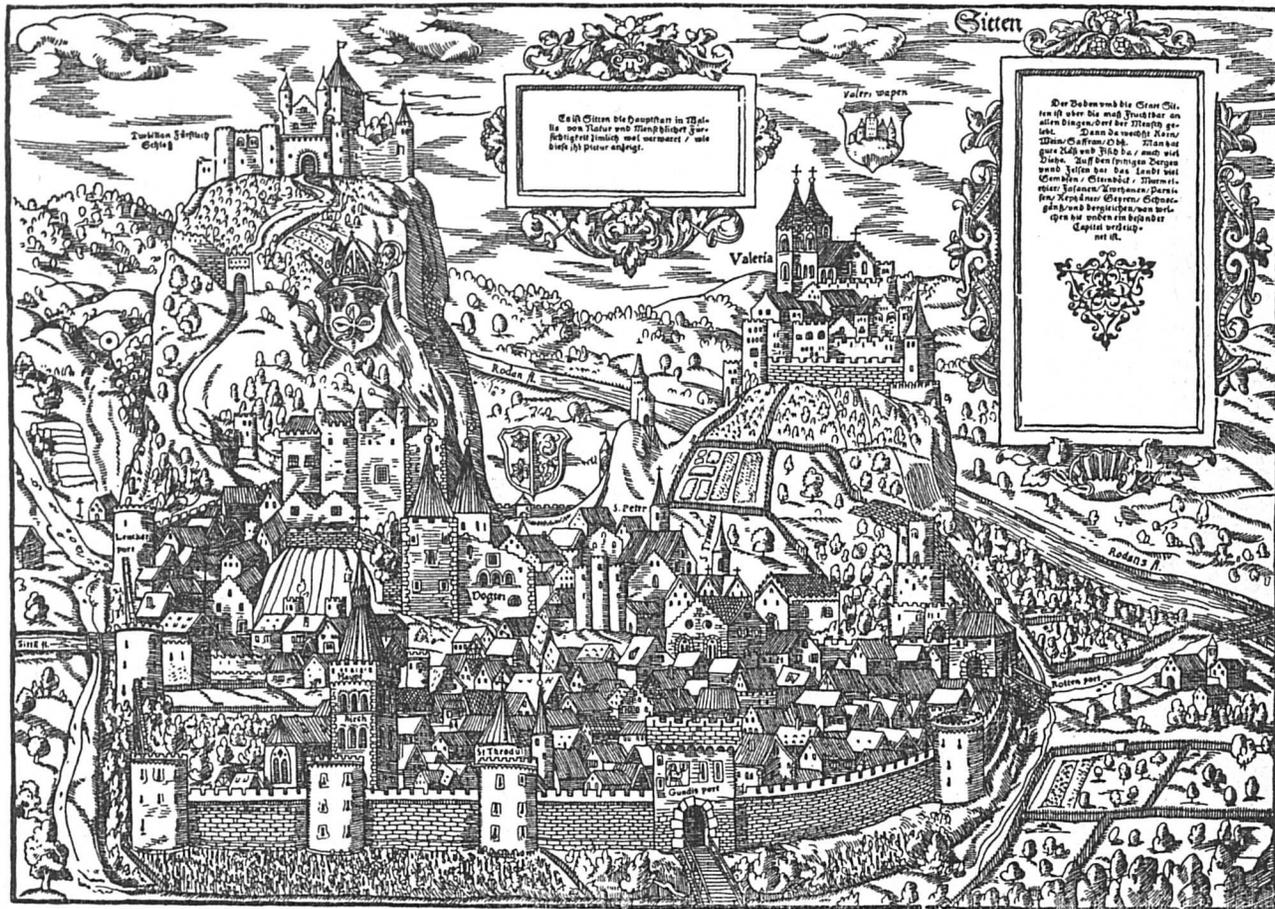


## L'automne aux Mayens de Sion.

L'autre jour — on touchait à la fin de septembre —  
Je courais les forêts désertes de mayens  
Où l'automne, oublieux de ses deuils très anciens,  
Avait déjà posé ses tons de chrome et d'ambre.  
C'était un paysage attendrissant à voir:  
Les étangs pers s'offraient, quand s'éteignent, au soir,  
Les reflets alanguis des montagnes prochaines,  
Au bercement frôleur des feuilles des troènes.  
Les trembles frissonnant comme les clavecins  
Frissonnent au contact d'une invisible main,  
Sanglotaient dans le vent leur monotone plainte.  
Les mélèzes, bientôt, posent leurs blondes teintes  
Sur le vert des sapins barbus et fraternels.  
Dans l'espace insondable, illusoire ou réel,  
Une brume adoucit l'âpre contour des choses  
Agonisantes, d'un velouté gris et bleu.  
C'est l'automne précoce et c'est le lent adieu  
Que la source, tout bas, dit à l'âme des roses  
Que le vallon murmure aux fleurs qui vont mourir.  
Les chênes, tout là-bas, commencent à roussir,  
Encadrant l'échiquier ensanglanté des vignes.  
Dans la plaine, le fleuve amaigri se résigne  
A mirer dans ses flots joueurs et familiers  
Les spectres décharnés et nus des peupliers,  
D'où s'envole la chute errante d'une feuille,

.....  
Vestige d'un été défunt qu'une ombre endeuille!

*Louis de Courten.*



Die Statt Sedunum oder Sitten sampt zweyen Schlessern vnd Bischofflichen Kirchen /Valeria genant. Aus S. Münster, Cosmographie, zuerst 1541 gedruckt.)

## Das Wallis im XV. Jahrhundert.

Zwischen den mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Kämmen der Berner- und Walliser Alpen liegt das Rhonetal, das in seiner natürlichen Geschlossenheit einen eigentümlichen Kirchenstaat bildete unter Führung der Bischöfe von Sitten, die daselbst (seit 899) gräfliche Rechte besaßen und dafür vom Reiche die Regalien erhielten. Als weltlicher Herr übte der Bischof die hohe und niedere Gerichtsbarkeit in diesem Gebiete, sowie die oberherrlichen Rechte gegenüber den Lehensleuten des Bistums. Als Zeichen seiner Gewalt führte der Bischof in seinem Wappen neben dem Krummstab das Schwert, das ihm bei Ausübung seiner Jurisdiktionsbefugnisse voran getragen zu werden pflegte. Er hatte seine Residenz, wohl seit der Verlegung des Bischofssitzes von Martinach neben der alten Kathedrale auf dem Hügel Valeria, in gebietender Höhe über der alten Bischofsstadt Sitten; ihm gehörten ebenso die anstossenden Schlösser Majoria und Tourbillon, sowie von alters her die Burgen von Naters und Leuk im obern und jene von Martinach und Chamoson im untern Rhonetale, die er durch eigene Kastellane und Meier verwalten liess. In seinem Namen schalteten ferner der Vogt und der Landeshauptmann und übten einen Teil seiner Jurisdiktionsrechte. Neben der Fülle der landesherrlichen Rechte besass er auch das Münzrecht, das jedoch erst seit Walter Supersax (1479-80) ausgeübt wurde.

Im Laufe der Zeit aber büsste der Bischof einen Teil seiner Rechte ein zu Gunsten seiner freiheitsliebenden Untertanen. Das bischöfliche Gebiet von den Quellen der Rhone bis zur Einmündung der Morse zerfiel in sieben Zenden, die schon frühe Zutritt zu den Landtagen erlangt haben und an der Seite von Bischof, Kapitel und Lehensadel an Regierung und Verwaltung teilhatten. Und in derselben Weise und um dieselbe Zeit hatte auch das bürgerliche Element in den bischöflichen Städten sich von seinem geistlichen Fürsten unabhängig zu machen gewusst. Nur mit ihrer Zustimmung konnten Steuern und Auflagen erhoben, Kriege erklärt und beendet, Bündnisse und Verträge abgeschlossen und die Mannschaften aufgeboden werden; ja die Zenden beanspruchten im

XV. Jahrhundert sogar das Recht, ohne Zustimmung ihres bischöflichen Landesherrn Kriege zu erklären und zu führen, Frieden und Bündnisse zu schliessen, ausländische Pensionen anzunehmen und für allgemeine Zwecke zu verwenden. Geistliche und weltliche Beamte durften nur noch mit Zustimmung der Landleute ein- und abgesetzt werden; die Vertreter der Zenden wirkten in Gericht und Verwaltung neben den bischöflichen Organen mit; Appellationen in weltlichen Händeln durften nur unter Mitwirkung der Volksvertreter entschieden werden. Das Recht, Kastellane, Meier und Weibel zu ernennen, war an die Gemeinden übergegangen und dem Bischof bloss die Bestätigung verblieben. Zwei Fiskalprokuratoren, einer für den deutschen und einer für den romanischen Landesteil, übten die Gerichtshoheit, während für Zivilprozesse Landeshauptmann und von den Gemeinden ernannte Geschworene zuständig waren.

Neben dem Bischof spielten die Grafen von Savoyen als Inhaber der gräflichen Rechte im Chablais, als Kastvögte des Propstes vom Grossen St. Bernhard, sowie als Schirmvögte der Abtei St. Mauriz und als Besitzer zahlreicher Eigengüter und Lehen in den verschiedensten Landesteilen die bedeutendste Rolle im Rhonetal. Seit dem Verfall des burgundischen Rektorates hatten sie das Recht erlangt, die Bischöfe von Sitten mit den Regalien zu belehnen, das später wieder eingeschränkt wurde. Die Grafen von Savoyen gingen darauf aus, auf Kosten der bischöflichen Rechte und der Freiheiten der Zenden das ganze Rhonetal unter ihre Landeshoheit zu bringen. Nach langen Kämpfen, die erst im XV. Jahrhundert ihren Abschluss fanden, haben die Bischöfe in Verbindung mit dem einheimischen Adel und der unbeugsamen Zähigkeit der deutschen Gemeinden des oberen Rhonetales diesem Streben ein Ende bereitet.

Der gut unterrichtete und scharf beobachtende Venezianische Chronist Sanuto gibt im Jahre 1512 über die Stellung des Bistums und des Bischofs von Sitten folgende treffliche Charakteristik: Der Bischof von Wallis ist weltlicher und geistlicher Herr, von seinem Volke sehr geliebt und ein Feind der Franzosen in verschiedener Hinsicht. Immerhin haben der Bischof und seine Leute eine grosse Landschaft, die dem Herzog von Savoyen gehörte, inne, die ihm von grossem Nutzen und Eigen des Herzogs ist.

Das Walliser Volk stellt eine Mischung von deutschen und romanischen Elementen dar. Indessen, obschon der deutsche Schlag im ganzen Lande, einschliesslich der durch den Burgunderkrieg erworbenen Untertanengebiete, noch nicht die Mehrheit ausmachte, so besass er doch diese in den regierenden selbstherrlichen Zenden. Getragen von der beherrschenden Stellung in Kirche und Staat waren die deutschen Zenden im Laufe des XV. Jahrhunderts als Eroberer talabwärts vorgedrungen und haben gleichzeitig die alte Sprachgrenze von der Lonza bis an die Morse unterhalb der Landeshauptstadt Sitten vorgeschoben. Gerade zur Zeit Schiners und nicht ohne sein Zutun hat deutsche Sprache und Kultur im Rhonetal die grösste Ausbreitung erlangt, indem Leuk, Siders, Brämis und Sitten damals mehr oder weniger vollständig germanisiert wurden. Die alteingesessene Bevölkerung im Rhonetal ist unzweifelhaft romanisch, musste sich aber in spätkarolingischer Zeit eine alemannische Einwanderung über die Alpenpässe ins Oberwallis gefallen lassen, wodurch die sesshafte Bevölkerung entweder vertrieben oder von der neuen germanischen Schicht im Laufe der Jahrhunderte völlig aufgesogen wurde. Da diese zähen deutschen Elemente aber die Träger des Unabhängigkeitsgedankens gegenüber dem geistlichen Landesherrn geworden sind, so musste der Sieg in diesem Kampfe auch notwendig auf nationalem Gebiete sich bemerkbar machen in Gestalt einer ausgesprochenen Vorherrschaft des deutschen Elementes in der nun folgenden Epoche. Es darf uns daher nicht wundern, wenn der Herzog von Mailand das Wallis im Jahre 1499 geradezu als deutsches Land bezeichnete. Dasselbe war jedenfalls stark und dicht bevölkert und dieser Ueberschuss an Menschenkraft war es, der hier wie in der alten Eidgenossenschaft den Söldnerdienst als eine willkommene Ausfuhrindustrie erscheinen liess, was durch den unzählbaren kriegerischen Geist der Bevölkerung noch bestärkt wurde. Einheimische und Auswärtige stimmen darin überein, das Walliser Volk von der Wende des 15./16. Jahrhunderts, also die Zeitgenossen und Landsleute Schiners, als wild und unbändig zu bezeichnen, das der Zählung und eines starken Herrn bedürfe.

Die Bedeutung des Tales beruht auf seiner beherrschenden Stellung an den grossen, aus dem Rhonetal in die Poebene hin-

unter führenden Pässen, dem schon seit ältesten Zeiten begangenen Grossen St. Bernhard (2491 m), dem höchsten aller auch im Winter begangenen Pässe und dem erst später in Aufnahme gekommenen und erheblich niedrigeren Simplon (2009 m). Zölle, Weg- und Brückengelder bildeten eine Haupteinnahme des bischöflichen Landesherrn, der dagegen die Pflicht des Strassenunterhaltes übernahm und als alleiniger Inhaber Geleitrechts im ganzen Bistum von allen Waren einen Zoll erheben durfte. Doch war der Bezug dieser Gebühren meist als Lehen vergeben. Seine Hoheitsrechte im untern Wallis waren ihm aber seit dem 12. Jahrhundert teilweise streitig gemacht durch die Grafen von Savoyen. Dieser Passverkehr durch das Rhonetal bildete nicht nur für den Bischof, sondern auch für das ganze Land eine Haupteinnahmsquelle und verlieh demselben auch eine politische Bedeutung in den Augen der an diesem Verkehr interessierten Nachbarn Savoyen und Mailand und sicherte dem Lande seine ökonomische Unabhängigkeit.

Dem gegenüber spielten die mehr dem Lokalverkehr dienenden Übergänge von Bern über Grimsel-, Gries- und Albrunpass nach dem Eschental, wie vom Oberwallis über Furka und Nufenen nach Uri und dem Bedrettetal eine untergeordnete Rolle für den Warentransport, während ihr Wert mehr ein politischer war wegen der durch sie führenden direkten Wege nach dem Eschental, das zu Beginn des XV. Jahrhunderts ein Untertanenland von Uri und Obwalden geworden war und es zur Zeit Schiners (1512—15) für eine kurze Zeit wiederum wurde. Die Flankenstellung des Oberwallis zu dieser neuen Erwerbung machte das Bündnis der Orte Uri, Obwalden und Luzern mit den VII Zenden zur Notwendigkeit und führte infolgedessen in der weitem Entwicklung zum Anschluss an die Eidgenossenschaft.

Das Beispiel der Urschweiz und vielleicht sogar ihre Unterstützung mit Waffen mochten dabei mächtig mitgewirkt haben. Jedoch konnten die Bischöfe die Mithilfe der Zenden nur durch wichtige Zugeständnisse und Preisgabe herrschaftlicher Rechte erlangen, so dass der Kampf um die Freiheit der Zenden mit demjenigen der gegen die Ausbreitung der savoyischen Herrschaft parallel ging. Savoyen fand dabei eine Stütze an seinen Bündnissen mit Bern

und Freiburg und dem Grafen von Greyerz, und es war ihm bereits gelungen, sich nicht nur das Unterwallis bis zur Morse zu unterwerfen, sondern selbst im obern Tale Fuss zu fassen. Vollendet wurde die Emanzipation von Savoyen erst im Burgunderkrieg durch Eroberung des Unterwallis (1475); damit war den savoyischen Eroberungsplänen für immer der Riegel gesteckt.

Freiburg.

Universitätsprofessor Dr. A. Büchi.

Die Grimsen  
Der Niferz von der Furca ist ein ander Gebirg / heist die Grimsen / ligt zwö oder drey meil von  
Hafle / mag auch nicht vberstigen werden ohn grosse müß vnd arbeit.

Die Berg so gegen Witttag ligen haben viel Pässe in die Lombarden. Vber das Grisch vnd Ni  
si kompt man zum Eschenthal / gehört zum Herzogthumb Wienland. Von Zugger Zenden geht  
ein Passz vber den Simmerberg / zu Latein Mons Sempronius. auff Merpland. Vom Niferz  
Zenden kompt man vber den Eiserberg / vnd an einem andern ort vber den Matterberg in etlich

Mans Sem  
pronius  
Matterberg  
thut sich vñ  
einandus  
Wienlendische Fildcken / in das Kremerthal dem Graffen von Soland zugehörig. Dieser Matter  
berg hat sich im Meyen des 1595. jahrs bey sechs Werck schuch weit von einander gelassen / vnd  
weil man nicht meh: darüber wandlen mögen / ist man verurtheilt worden mit grosser gefahr ein

Druck mit Träm vnd Eilen darüber gefahr. In den Jahren Zenden gegen Wittnacht / geht ein Passz  
jahrs erslich die Säumer darüber zu machen: vnd seind auff den 17. Diachmonats jen gemeldts  
jahrs erslich die Säumer darüber gefahr. Auf Karen Zenden gegen Wittnacht / geht ein Passz  
vber ein sorglichen Berg auff Bern zu gehn Randselleg / heist der Lötschenberg. An diesem Berg  
verderben viel Menschen / die vom Schnee verfelt werden / wie dann auch auff andern sorglichen  
Bergen. Es hat auch ein starcken Passz von Leuck neben dem Leucker Bad auff Bern / vber den

Berg Bemmi genant / von dem ich hie vnden laagen will / dann ich bin ihn auffgestiegen. Von  
Sitten gehen zwen Pässe / einer von Wittnacht auff die Landschafft Sanen / heist der Sanetsch /  
der ander gegen Witttag durch das Brenser Thal sechs meil lang vber ein grossen Schneberg /  
heist der groß Gletscher vnd Arolla / da kompt man in das Thal / Wapetina / so vnalten Vallis

Pönnina ist genant worden / von Hannibal der ein Pönnus ist gewesen / soll da ein Straß in Ita  
liam gemacht haben / gehet zu der Landtschafft Augsal / zu ge  
hörig dem Graffen von Soland. Von Martinacht so ein an  
Octoduron

Octoduron  
geheissen ist ein Straß Kumben genant / die theilt  
sich in Bergen. Eine geht zu der linden gegen dem kleinen S.  
Bernhards Berg / nicht weit von Larentasia / so die Walliser  
Larenteser nennen / in das Thal Centronce. Von Intre  
mont gegen Witttag geht ein Straß vber den grossen S. Bern  
hards Berg / der bey den alten mons Julis vnd Mons Jouis ist  
genant worden / führt gehn Augstal / das vor zeiten Augustia  
Dretoria ist genant worden. Man wandlet auch vber diesen S.  
Bernhards Berg von Gallia in Itaham / vnd ligt ein in aller  
höhe vnder dem grossen Felsen ein Spittal / da man yderman /  
wer furober zeucht / Herberg vnd Nahrung vergebens gibet / wer da will. Es sind in diesem Spittal  
zwoßß Regulierer oder Geistliche Männer / vnd ist gestiftt worden von einem Heiligen Mann /  
hat Bernhard geheissen / ist Lammherr zu Augstal gewesen. Da sind man auff drey meil wegs  
nichts dann Felsen vnd Schnee / wechset weder Holz noch Graß auff diesem wie auch auff etli  
chen andern Bergen / man muß alle notwilffinge ding vier / fünff oder sechs meil fer: dahin laun:  
besonder von Martinacht geht viel Saumross / das Thal hinauff so viel als ebene wegs vier meil  
weit bis man vnden an Berg kompt / da hat man ein gute weil zu steigen bis man hinauff kompt.  
Die Lötten so an diesem Berg sterben / kan man in k. in Erdtrich begraben / sonder man wirft die  
Corper in tieffe Spelunden der Felsen / da getragen sie vor: kette vñ verachen sich mit der zeit. Man  
findt wunderbarlich groß Felsen in diesem Landt / dar vnder auch die Menschen wohne mögen / wie  
auch bey Sitten auff ein kleine halbe meil bey einem Dorff heist Drenis / etlich Münch haben  
ein ganz Elöster ein mit Kirchen / Kuchen / Zellen vnd ander gemacht in ein Felsen gehawen / das  
zu kein Holz kommen ist / der Fels ist des gangen Elostere Dach / Nigeltwand / Thürgesell / vñ dals  
le Gemach. Man muß hoch steigen bis man darzu kompt. Als ich darinn war / fundes gar dd. Daß  
da vo: Japren der Sterben vnder die Münch kam / blieb nicht annerber in dem Stein.

Pönnina  
Pönnina ist genant worden / von Hannibal der ein Pönnus ist gewesen / soll da ein Straß in Ita  
liam gemacht haben / gehet zu der Landtschafft Augsal / zu ge  
hörig dem Graffen von Soland. Von Martinacht so ein an  
Octoduron



wer furober zeucht / Herberg vnd Nahrung vergebens gibet / wer da will. Es sind in diesem Spittal  
zwoßß Regulierer oder Geistliche Männer / vnd ist gestiftt worden von einem Heiligen Mann /  
hat Bernhard geheissen / ist Lammherr zu Augstal gewesen. Da sind man auff drey meil wegs  
nichts dann Felsen vnd Schnee / wechset weder Holz noch Graß auff diesem wie auch auff etli  
chen andern Bergen / man muß alle notwilffinge ding vier / fünff oder sechs meil fer: dahin laun:  
besonder von Martinacht geht viel Saumross / das Thal hinauff so viel als ebene wegs vier meil  
weit bis man vnden an Berg kompt / da hat man ein gute weil zu steigen bis man hinauff kompt.  
Die Lötten so an diesem Berg sterben / kan man in k. in Erdtrich begraben / sonder man wirft die  
Corper in tieffe Spelunden der Felsen / da getragen sie vor: kette vñ verachen sich mit der zeit. Man  
findt wunderbarlich groß Felsen in diesem Landt / dar vnder auch die Menschen wohne mögen / wie  
auch bey Sitten auff ein kleine halbe meil bey einem Dorff heist Drenis / etlich Münch haben  
ein ganz Elöster ein mit Kirchen / Kuchen / Zellen vnd ander gemacht in ein Felsen gehawen / das  
zu kein Holz kommen ist / der Fels ist des gangen Elostere Dach / Nigeltwand / Thürgesell / vñ dals  
le Gemach. Man muß hoch steigen bis man darzu kompt. Als ich darinn war / fundes gar dd. Daß  
da vo: Japren der Sterben vnder die Münch kam / blieb nicht annerber in dem Stein.

Ein Gletsch  
in witten  
Strich  
besonder von Martinacht geht viel Saumross / das Thal hinauff so viel als ebene wegs vier meil  
weit bis man vnden an Berg kompt / da hat man ein gute weil zu steigen bis man hinauff kompt.  
Die Lötten so an diesem Berg sterben / kan man in k. in Erdtrich begraben / sonder man wirft die  
Corper in tieffe Spelunden der Felsen / da getragen sie vor: kette vñ verachen sich mit der zeit. Man  
findt wunderbarlich groß Felsen in diesem Landt / dar vnder auch die Menschen wohne mögen / wie  
auch bey Sitten auff ein kleine halbe meil bey einem Dorff heist Drenis / etlich Münch haben  
ein ganz Elöster ein mit Kirchen / Kuchen / Zellen vnd ander gemacht in ein Felsen gehawen / das  
zu kein Holz kommen ist / der Fels ist des gangen Elostere Dach / Nigeltwand / Thürgesell / vñ dals  
le Gemach. Man muß hoch steigen bis man darzu kompt. Als ich darinn war / fundes gar dd. Daß  
da vo: Japren der Sterben vnder die Münch kam / blieb nicht annerber in dem Stein.

besonder von Martinacht geht viel Saumross / das Thal hinauff so viel als ebene wegs vier meil  
weit bis man vnden an Berg kompt / da hat man ein gute weil zu steigen bis man hinauff kompt.  
Die Lötten so an diesem Berg sterben / kan man in k. in Erdtrich begraben / sonder man wirft die  
Corper in tieffe Spelunden der Felsen / da getragen sie vor: kette vñ verachen sich mit der zeit. Man  
findt wunderbarlich groß Felsen in diesem Landt / dar vnder auch die Menschen wohne mögen / wie  
auch bey Sitten auff ein kleine halbe meil bey einem Dorff heist Drenis / etlich Münch haben  
ein ganz Elöster ein mit Kirchen / Kuchen / Zellen vnd ander gemacht in ein Felsen gehawen / das  
zu kein Holz kommen ist / der Fels ist des gangen Elostere Dach / Nigeltwand / Thürgesell / vñ dals  
le Gemach. Man muß hoch steigen bis man darzu kompt. Als ich darinn war / fundes gar dd. Daß  
da vo: Japren der Sterben vnder die Münch kam / blieb nicht annerber in dem Stein.

Die Lötten so an diesem Berg sterben / kan man in k. in Erdtrich begraben / sonder man wirft die  
Corper in tieffe Spelunden der Felsen / da getragen sie vor: kette vñ verachen sich mit der zeit. Man  
findt wunderbarlich groß Felsen in diesem Landt / dar vnder auch die Menschen wohne mögen / wie  
auch bey Sitten auff ein kleine halbe meil bey einem Dorff heist Drenis / etlich Münch haben  
ein ganz Elöster ein mit Kirchen / Kuchen / Zellen vnd ander gemacht in ein Felsen gehawen / das  
zu kein Holz kommen ist / der Fels ist des gangen Elostere Dach / Nigeltwand / Thürgesell / vñ dals  
le Gemach. Man muß hoch steigen bis man darzu kompt. Als ich darinn war / fundes gar dd. Daß  
da vo: Japren der Sterben vnder die Münch kam / blieb nicht annerber in dem Stein.

findt wunderbarlich groß Felsen in diesem Landt / dar vnder auch die Menschen wohne mögen / wie  
auch bey Sitten auff ein kleine halbe meil bey einem Dorff heist Drenis / etlich Münch haben  
ein ganz Elöster ein mit Kirchen / Kuchen / Zellen vnd ander gemacht in ein Felsen gehawen / das  
zu kein Holz kommen ist / der Fels ist des gangen Elostere Dach / Nigeltwand / Thürgesell / vñ dals  
le Gemach. Man muß hoch steigen bis man darzu kompt. Als ich darinn war / fundes gar dd. Daß  
da vo: Japren der Sterben vnder die Münch kam / blieb nicht annerber in dem Stein.

le Gemach. Man muß hoch steigen bis man darzu kompt. Als ich darinn war / fundes gar dd. Daß  
da vo: Japren der Sterben vnder die Münch kam / blieb nicht annerber in dem Stein.

Ein Blatt aus S. Münsters Cosmographie (Edition 1628).



## Les ancêtres des Anniviards.

Sont-ce des Huns, des Sarrasins ou quelque autre tribu sauvage? ou qui est-ce?

Voilà un problème qui sans doute intriguera tout voyageur passant par cette charmante vallée. Nombre de savants se sont déjà posé la même question sans toutefois en donner la même solution. Marc Théodore Bourrit, chantre à la Cathédrale de Genève, avança en 1781 le premier la théorie des Huns comme premiers habitants d'Anniviards.

Il le fit dans l'ouvrage intitulé: Description des Alpes Pennines et Rhétiennes (2 volumes, Genève 1781) qu'il dédia à Louis XVI, roi de France. Il écrit ce qui suit: « Cette vallée ainsi que celle de Loèche, n'était anciennement qu'un désert affreux, en partie couvert de bois, et la plaine du Valais était peuplée Valors, que les montagnes arrosées par la Navisenche n'étaient seulement pas connues; peut-être qu'elles auraient été encore longtemps la demeure des bêtes féroces, si les Huns et les Alains ne fussent venus du fond de la Tartarie pour y établir des colonies. . . . Après la mort d'Attila elles sont attaquées à leur tour, affoiblies, perdent une partie de leurs conquêtes et bientôt forcées de se replier, et de se diviser, quelques parties s'échappent et repassent en Asie, tandis que d'autres sont poursuivies et la plupart taillées en pièces: mais, dans cette révolution générale, quelques bandes de ces Tartares trouvent un refuge dans les hautes Alpes et les montagnes du Valais les plus sauvages: c'est là qu'à l'abri de la poursuite de leurs ennemis, renfermés dans un étroit espace, ils se virent contrains de défricher

la terre, d'élever quelques troupeaux et de redevenir une société de pasteurs. Un long espace s'écoula avant qu'ils se familiarisassent avec leurs voisins.» Plus récemment, M. A. K. Fischer a fait sienne la théorie de M. Bourrit, dans son livre éminemment instructif du reste, intitulé: *Die Hunnen im schweizerischen Eifischtale und ihre Nachkommen bis auf die heutige Zeit.* (Zürich 1896.)

Nul doute, cette hypothèse dite «des Huns» ne manque ni d'originalité, ni de poésie; rien d'étonnant si elle a eu le don de plaire, d'être rééditée et crue à défaut même de toute preuve historique.

La saine critique nous mènera à un autre résultat par un chemin plus sûr que ne le sont de pures suppositions, si spirituelles qu'elles soient. Elle nous dira d'étudier le passé d'un peuple dans les témoignages authentiques. Or pour l'histoire de la vallée d'Anniviers antérieure à l'an 1000 de notre ère, nous n'avons ni parchemin, ni chronique, ni inscription. Mais nous possédons néanmoins des témoins véridiques, voire contemporains des peuplades disparues. Ce sont les noms des lieux dont l'étude méthodique nous permet de percer les ténèbres des temps préhistoriques.

En nous basant sur les enquêtes toponymiques, nous pouvons dire d'une manière certaine, que bien avant notre ère, la vallée d'Anniviers fut habitée par les peuplades de résidence stable. A ces premiers habitants se joignirent d'autres dans le courant de l'époque romaine, jusqu'à ce que survint la dernière immigration, probablement avant le VI<sup>me</sup> siècle. En effet, en Anniviers nous découvrons trois peuples arrivés dans la Vallée à plusieurs centaines d'années de distance, et y ayant apporté des langues et des mœurs distinctes les unes des autres:

- a) Les Celtes, peuple intelligent, qui apparaît entre 4 à 500 ans av. J. C.
- b) Les Romains, les agents de la civilisation dans les quatre premiers siècles du christianisme;
- c) Les Germains (Burgondes), peuple guerrier et nomade venant des bords du Rhin.

Il est de fait qu'en 443 les Burgondes furent accueillis comme hôtes par Aëlius, le grand général de l'empire romain, et transportés dans la Haute Savoie. De là, de forts essaims suivirent

le cours du Rhône dans la direction de la Furka, apportant aux hôtes amis, avec l'esprit guerrier, leur talent d'organisation, et leur droit, la «lex Burgundionum» et implantant dans le pays cette vie nomade de pâtres, qui dans notre Vallée, par la force des choses, je le veux bien, s'est religieusement conservée jusqu'à nos jours.

Il nous reste à expliquer de quelle façon ces trois peuples se sont succédés dans la même contrée. Toute colonisation d'un pays s'opère assez régulièrement d'après la loi des cercles concentriques; c'est-à-dire que l'endroit offrant le plus de subsistance et d'abri aux colons est occupé le premier et sert de base à la conquête des autres lieux aussi fertiles ou moins fertiles. Ainsi il est possible de déterminer selon le degré d'ancienneté, les régions dans lesquelles les colons d'Anniviers se sont fixés à domicile permanent, construisant des bourgs, des villages et des hameaux, et semant par monts et par vaux ces pittoresques «mayens» et «montagnes» qui tous portent des noms fort anciens.

Retraçons donc ces cercles en commençant par le plus ancien, celui des premiers colons historiques, les Celtes!

### 1<sup>re</sup> PÉRIODE, LES CELTES.

Les Celtes, résidant dans le bourg ensoleillé de l'ancien Sidrum (Sierre) allèrent placer comme garde de la vallée à Niouc, leur Noviodorum (qui peut être traduit par château neuf) et sur la rive gauche à Bries, leurs deux Brigellos («collines» superposées l'une sur l'autre) à côté de la ferme de Vercorius (le Vercorin d'aujourd'hui). De ces premiers postes habités, pénétrant dans la vallée, véritable Eden des chasseurs, ils prirent position à Vissoye et à Mission, villages ainsi dénommés d'après celui qui le premier fixa là sa tente. La «Barma» (de Balma-grotte, abri) leur servait de chalet ou de remise, et Luc (la forêt) devint naturellement le point d'excursion favori des fervents du Nemrod celtique. Il est à remarquer que le nom du village de St-Luc est d'une création toute récente. C'est grâce à l'intervention de M. Delessert, alors Directeur (d'arrondissement) des postes à Lausanne, que l'antique «forêt» (Louc) des «Celtes» reçut le baptême et avec lui le nom de St-Luc pour mieux distinguer cet endroit d'autres bureaux de

poste portant un nom semblable comme Loc (Luc etc.). Parcontre, les gens de la vallée ont conservé jusqu'à ce jour l'ancien nom Louc; ils montent à Louc, ou habitent Louc et parlent des Louquerands.

## 2<sup>me</sup> PÉRIODE, LES ROMAINS.

Survint la seconde période. Des gens parlant «le romain», des Celtes indigènes romanisés ou des nouveaux arrivés, formèrent le second «cercle» de colonisation. Témoins en sont les villages et hameaux à noms latins. Au débouché de la vallée s'élevait le sanctuaire de Chippis (de Cappella) plus en aval, le groupe des maisons de Chalais (de Casularium «case»), tandis qu'au fond de la vallée, les «Chenaux» des glaciers de Zinal (Canales) se transformaient en domiciles d'êtres humains «entourés» du mayen de Singlina (cingulina = ceinturon) et celui d'«audessus des bois» dit de Sorebois (super boscum). Des hameaux plus considérables s'ajoutèrent. La «forêt des pins» à Painsec devint le hameau de Picetum, la clairière au-dessus de Luc à Chandolin vit s'installer un chantier de tavillons (Scandulinas, Eschandulins au moyen-âge), l'endroit «perché sur le gouffre» Soussillon (supercilione) reçut ses premiers habitants et le mayen Liobin (longe bene) «propriété un peu éloignée» du village de Luc, fut habité alors. Beaucoup d'autres lieux encore prirent naissance à cette époque et reçurent, avec l'existence, leur nom romain des colons romains.

## 3<sup>me</sup> PÉRIODE, LES GERMAINS (BURGONDES).

Et voici qu'un troisième «cercle» vint se joindre aux deux premiers. Les vrais pâtres, habitués aux lieux isolés, aux forêts et aux déserts, les Burgondes p. e. reçus légalement et amicalement par les anciens habitants, terminent l'immigration. Ils acceptent assez vite la langue et les mœurs du pays hospitalier, mais y apportent par contre bien des éléments nouveaux.

Un des leurs dont le nom se rattache à Grima (masque, visage, «se grimer») jette les fondements du village qui est aujourd'hui le riche Grimentz, appelé Grimenche au XIII<sup>me</sup> siècle; un certain Fridebald s'établit à «Fribougi» et «Zoc» prend son nom si descriptif de juchoir (Joch), en attendant que le «clos» fertile

de Fang (de fahen = clôturer) se constitue; en ce temps aussi, l'endroit «non encore cultivé, ni clôturé» «Agerta» devint le berceau de la commune d'Ayer. Le mayen de Toile (thualia = nappe), celui de Loy (laubya = loge), et aux bords du Rhône, les hameaux Anniviards assis sur les deux collines qu'on nomme justement les vignobles de Noës (in houcs = sur les collines); ceux-là et bien d'autres nous parlent encore de l'activité de la race germanique (bourguignonne.) [Et les objects qu'on mis à jour les fouilles, ne feraient que confirmer ces explications fournies par l'étude des noms de lieux].

On peut donc affirmer, sans crainte d'être réfuté, que les Anniviards sont, ni plus ni moins, le résultat d'un mélange assez spontané des trois peuples qui, dans les temps historiques, se disputèrent l'Europe et tout particulièrement la Suisse et le Valais.

*Sion.*

*Dr. Léon Meyer.*

## Das Matterhorn.

Still ist's auf Bergen und im Thale,  
Und d'rüberhin liegt schwarz die Nacht,  
Nur einer hebt sein Haupt, das kahle,  
Noch stolz hinauf zur Sternenpracht.  
Und dieser alte, stolze Riese,  
Von Gott zum Wunderwerk erkor'n  
— Als wenn nur er gen Himmel wiese —  
Der Alte ist das — Matterhorn.

Aus Felsen ist sein Leib gegossen,  
Den Gletscherfuss im Nebel deckt,  
Und von der Sternennacht umfossen  
Sein kühnes Haupt empor sich streckt.  
Noch steht es da in hehrem Prangen,  
Was auch Jahrhunderte gezeugt,  
Sie sind darüber hingegangen,  
Und haben nimmer es gebeugt,

Einst sah es auf die Wildnis nieder,  
Die noch im öden Tale schwieg,  
Als noch kein Ton der Alpenlieder,  
Kein Fuss des Jägers zu ihm stieg;  
Da hat auf unerreichem Horste  
Der Lämmergeier nur gehaust,  
Und in dem nie betreten Forste  
Der Stürme wilde Kraft gebraust.

Allmählig drängt' des Lebens Welle  
Da draussen manchen fort zur Flucht,  
Der hat an dieser öden Stelle  
Sich eine Zufluchtsstatt gesucht.  
Am Matterhorn, im stillen Grunde,  
Ward eine Heimat nun gebaut,  
In der es noch zu dieser Stunde  
Ein schlichtes Hirtenvölklein schaut.

Allein so hehr im Alpenlande  
Die früh bestrahlte Firne glüht,  
Dass staunend vom entferntesten Strande  
Der Wand'rer nach Zermatt hinzieht.  
Den alten Riesen gilt's zu schauen,  
Um den die schneebedeckten Höh'n  
Mit Ehrfurcht und geheimem Grauen  
Rund um im weiten Kreise steh'n.

Doch mächtig scheint's herabzurufen:  
„Nicht mich staunt an im ird'schen Sinn,  
Erhebet von den Felsenstufen  
Den Geist nach meinem Schöpfer hin.  
Denn Er schuf diese Gletscherwände,  
Die Alpenwelt, rings die Natur,  
Ich bin das Werk bloß seiner Hände,  
Bin seiner Füße Schemel nur!“

*Leo Lucian von Roten.*

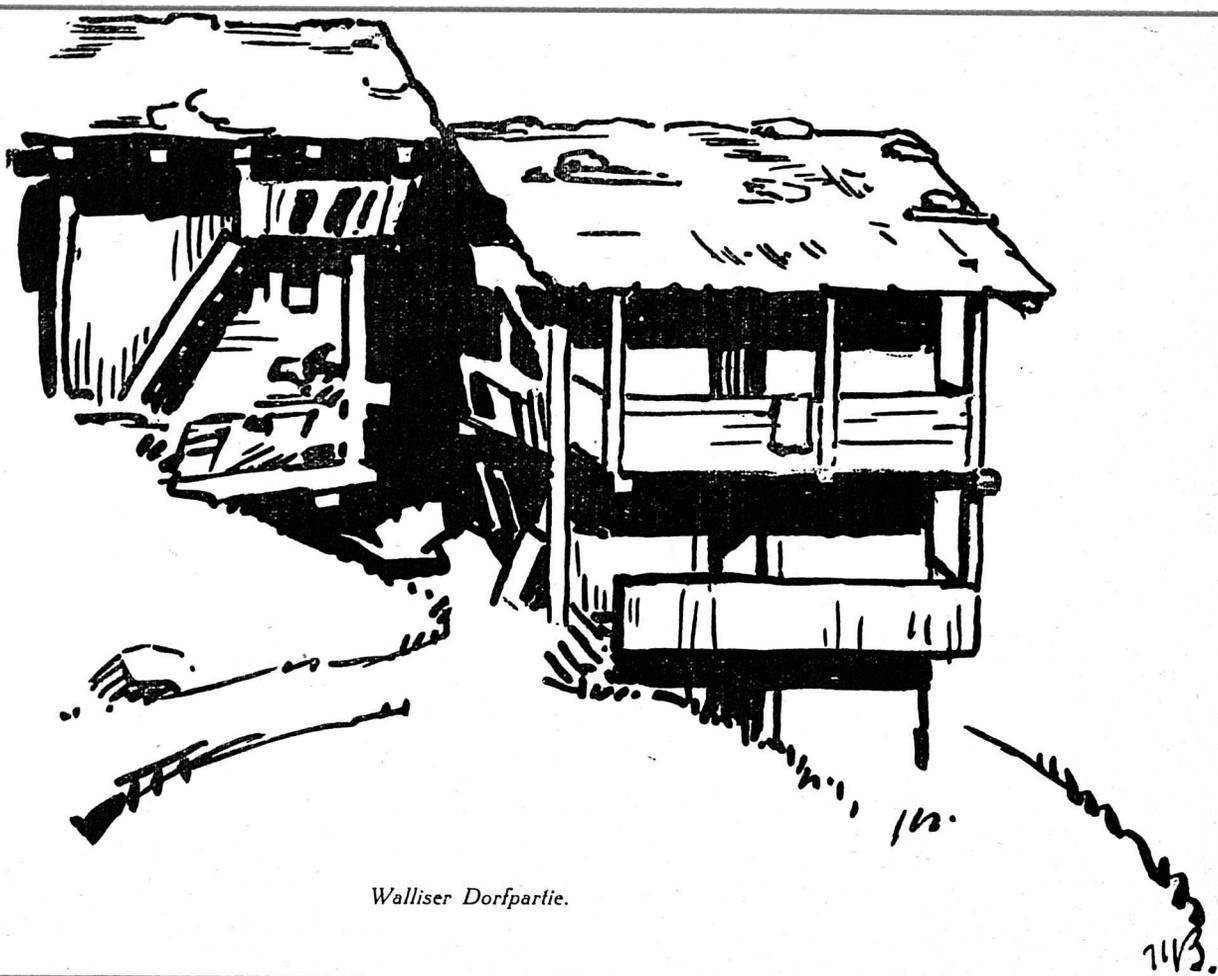
## „Lang — lang ist's her!“

(Erinnerungen an das Lötschental.)

Es war an einem Freitag Abend des Jahres 1872, da sagte mir mein Freund Bellwald, stud. phil. am Kollegium zu Sitten, ein Sohn des Lötschentales von Ferden, später würdiger Pfarrer in Raron: „Du, morgen abend gehen Raphael Ritz und ich nach Lötschen zur Tellaufführung in Ried. Ritz ladet Zimmermann — ein Studienkollege von Bellwald — und dich ein, mitzukommen“.

Am liebsten hätte ich meinen lieben, bärenhaften Bellwald mit dem goldenen Herzen ob dieser Einladung umarmt. Das damals noch wenig begangene Lötschental war längst das Ziel meiner Sehnsucht. Schon wegen seiner landschaftlichen Schönheit inmitten der Hochgebirgswelt. Dann auch wegen seiner im Geruche eines weltfremden Naivismus stehenden Bewohner, von denen man sich allerlei tolle Stücklein erzählte. Der Clou aber war, mit dem berühmten Alpenmaler Raphael Ritz, dem „Alpenraphael“, diese Tour machen zu dürfen.

So ging es denn am Samstag Abend mit dem letzten Zug zunächst nach Turtman. In Gampel am Taleingang wurde noch in einem Wirtshäuschen eine Stärkung genommen. Und dann vorwärts, den Talweg hinauf. Eine wundervolle Sternennacht — Hochwaldsduft — und als Marschmusik die rauschende Lonza. Der Saumweg war mühsam und holperig und ging an einzelnen Stellen über Wälle von Lawinenschnee hinweg. Was tat's. Wir drei Jungen sangen und jubilierten, und der ältere Ritz mit seinem idealen Jungherzen brummte und summtete die Begleitung. Ich wollte ihm sein Malergepäck abnehmen, da knurrte er: „Ich habe euch als Freunde und nicht als Packträger eingeladen“. Zimmermann meinte: „Du, Bellwald, mich wundert schon, wie deine Lötscher morgen mit dem Tell fuhrwerken werden; ich fürchte, sie trampeln Schillers Jamben alle Füße ab“. „Abwarten, ich kenne meine Lötscher“, antwortete Bellwald gelassen. Wieder erzählte Ritz von allerlei originellen Volkstheateraufführungen im Oberwallis, in Visp, in Mörel, Ernen und sonst wo und meinte: „Wer in unserer herrlichen Bergwelt, in unseren einzigen Alpen mit allen ihren Schönheiten lebt und webt, macht, ohne dass er es weiss, auch etwas Kunstschule mit.“



*Walliser Dorfpartie.*

Es war reichlich nach Mitternacht, als wir in Ferden, dem ersten Dörflein des Tales, ankamen und am Elternhaus Bellwald's anklopfen. Vater Bellwald — eine Patriarchengestalt, aufrecht wie eine alte Wetzertanne — empfing uns freundlich. Eine Labung, alter Walliserkäse, gedörrtes Schaffleisch und Muskatellerwein, stand schon bereit. Darauf ein paar Stunden Schlaf und die aufgehende Sonne fand uns wieder auf den Füßen. In der niederen Stube standen zwei alte Holztruhen. Bellwald entnahm ihnen ein paar seltsame, reich bestickte Decken, Beutestücke seiner Vorfahren aus Kriegszügen in der Lombardei.

Nach dem Frühstück ging es bei strahlendem Sonnenschein nach Kippel, dem Hauptdörflein des Tales, zum Gottesdienst. Schon der Kirchweg stimmte wie ein Gottesdienst: Die Bergriesen ringsum mit ihren Gletscher- und Schneemänteln, die grünenden Alpen- triften, die blumigen Bergwiesen und die traulichen Häuschen, traulich wie Vogelnesten. In der Kirche hatte man uns Plätze auf der Empore angewiesen. Unten im Kirchenschiff war das ganze Talvölklein beisammen: Frauen, Jungfrauen und Mädchen, Männer, Jünglinge und Buben. Der männliche Teil in kurzen, dunkelfarbenen Joppen aus selbstgesponnener und selbstgewobener Wolle, der weibliche mit Röcken aus gleichem Stoff, auf dem Kopfe die kronenartigen Oberwalliserhüte. Es war schon äusserlich ein eigenartig schönes, völkisches Einheitsbild. Noch vertiefter wurde das Bild, nachdem die hl. Handlung begann, jetzt war es betende und bittende Volkseinheit in frommer Einfalt, die zur Andacht und Erbauung hinriss. Dann das singende Völklein. Einen Kirchenchor hatte es nicht. Dafür sang das ganze Volk. Es klang wie fromme Madrigale vergangener Zeiten, klang, als würden die Melodien aus dem Volksempfinden heraus frisch geboren, klang, als ob die Töne Arm in Arm auf blumigen Alpenwegen himmelan wallfahrteten.

Ein kurzes Mittagessen und dann nach Ried zum Theaterplatz. Eine sanft abfallende Wiese, im Hintergrunde ein paar Felsblöcke über und über mit der rosigen *Primula marginata* besät, vorn die Bühne, halb Buden-, halb griechischer Tempelstil, hinter der Bühne fast senkrecht in den Himmel ragend die massige und doch frauenhaft schlanke Riesenpyramide des Bietschhorn, schimmernd und funkeln

in der blendenden Pracht seiner Gletscher und Schneefelder. Auf der Wiese malerisch gelagert fast das ganze Talvölklein.

Die Aufführung. Gewiss, es gab in der Ausstattung gelegentlich auch einiges Komische. So war es der Zeit doch etwas vorgegriffen, dass die Bertha von Bruneck eine Uhrenkette und der Rudenz eine leibhaftige Pistole im Gurte trug. Aber das verschwand unter der Wucht des Spieles. War das ein Tell — des Tales wegenster Gemsjäger — und ein Stauffacher, Melchtal und Attinghausen, eine Gertrud Stauffacher. Da der Tell dem Gessler drohte: „Mit diesem zweiten Pfeil durchschoss ich euch“, bebte es in den Herzen vor so viel lawinenhafter Leidenschaft, und beim „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern“ in der Rütli Szene kugelten die Thränen dem guten Alpenraphael nur so die Backen herunter und anderen auch. Schillers Tell ist das hohe Lied auf die glühende Vaterlands- und Freiheitsliebe eines Bergvölkchens. Das hatten die Spieler erfasst, das hatte sie mit der Allgewalt eines unverbrauchten Empfindens gepackt, und sie brachten es mit einer inneren Wahrfähigkeit, mit einem inneren Durchleben zum Ausdruck, die überwältigend wirkten.

Und als das Spiel zu Ende war, die Spielenden wieder bei den Zuhörern erschienen, da sprang der kleine Ritz wie elektrisiert von seinem Sitze auf, stürmte auf den schlichten Priester zu, der die Rollen einstudiert hatte und die Aufführung leitete, und schüttelte ihm beide Hände, dann dem Tell, dem Stauffacher, und dann sagte er zu seinen Begleitern fast feierlich: „Heute habt ihr, meine jungen Freunde, etwas erlebt, was ihr zeitlebens niemals vergessen werdet“.

Ich habe es nicht vergessen, und noch ist diese so einzige Tellaufführung so lebendig in mir, als hätte sie gestern stattgefunden.

Jetzt ging es, Behörden, Spielende und ein Teil des Volkes, zurück nach Kippel, die Gäste auf Maultieren, auf denen Ritz und ich nicht gerade die beste Figur machten, wie mir Bellwald nachher versicherte. Es waren aber auch bodkige Biester. In der Gemeindestube zu Kippel wurde ein Ehrentränk gereicht. Halb aus eigenem Antrieb, halb von Bellwald angestiftet, hielt ich fest überquellenden Herzens den Toast auf die Spielenden, den ersten Toast in

meinem Leben, sprach von Freiheit und Vaterland, von Primeln, Stauffacherinnen und Berthen, vom Bietschhorn, vom Tell und weiss der Himmel von was sonst noch. „Wunderschön“, sagte Ritz nachher, mir schalkhaft zublinzelnd, „aber ein nächstes mal bleiben Sie doch besser auf Erden und fliegen nicht in die Lüfte“.

Tags darauf zogen wir drei Jungen wieder nach Sitten, die Herzen voll Festtagsglanz und unvergesslicher Eindrücke. Ritz blieb zurück, um den Tell und einzelne Szenen aus dem Spiel zu malen.

\*  
\*  
\*

Die anfangs September 1920 in Kandersteg tagende Kommission der eidgen. Finanzexperten beschloss nach anstrengenden Vormittags- und Nachmittagsitzungen einen Nachmittagsausflug ins nahe Lötschental. Ich war seit 1872 nicht mehr dort gewesen. Eine Viertelstunde Lötschbergtunnel und da war Goppenstein: das Rhonetal tief zu Füssen, Lötschen zu Häuptern. Wieder war es der alte, holperige Saumweg, der talauf führte, nur dass links oben an einem Talsträsschen gesprengt wurde, und wieder waren es die gleichen zurückhaltenden, fast scheuen Talleutchen, die einem hin und wieder begegneten, wie damals anno 1872, die gleichen herrlichen Berge und Alpen, die gleichen stotzigen Hänge, an denen die Bewohner des Tales ihre harte, ländliche Arbeit im Schweisse des Angesichtes verrichteten, das gleiche Ferden auch, dieses wirre Gemengsel von kleinen, wettergebräunten Holzhäuschen, Ställen und auf vier Pfosten ruhenden Speichern. Aber nun lag es wie angestaubter Werktag darüber.

Auf dem Rückweg zog es mich mit unwiderstehlicher Gewalt zum Bellwaldhäuschen. Ein alter, von Arbeit gebückter Mann und sein stämmiger Sohn hiessen mich in der Stube willkommen. Der Alte war ein Bruder meines Bellwald von einst. An der Wand hing dessen Bild zwischen denen von Vater und Mutter. Ich sprach von unserem Besuche vor bald 50 Jahren und vom Spiel in Ried. Jetzt erinnerte sich der Alte wieder, der damals noch fast Knabe war. Ein halb wehmütiges Lächeln flog über seine Züge und dann meinte er ernst: „Alle Spielenden von damals sind schon gestorben“. Ja, ja, gestorben. Gestorben ist auch längst der liebe Alpenraphael, gestorben Bellwald und Zimmermann. Fast tat es mir leid, die

Erinnerungen aufgerührt zu haben. In mir waren die Tage von damals in aller ihrer Schönheit lebendig, beim alten Bergbauer aber verblasst, tot, begraben im Schutte harter körperlicher Arbeit eines halben Jahrhunderts.

Jetzt mischte der Sohn sich ins Gespräch, ein verständiger Talmagistrat. Wir sprachen von des Tales Sorgen. „Das Strässchen, das wir bauen“, sagte er, „wird uns zur unerträglichen Last werden. Es kostet nahezu den Viertel von dem, was das ganze Tal mit allen seinen Wiesen, Aeckern, Alpen und Wäldern wert ist. Das können wir einfach nicht tragen. Die Steuern zwingen uns zur Auswanderung. Und doch müssen wir das Strässlein haben, soll nicht das Tal nach und nach entvölkert werden. In den fünfzig Jahren, seit Sie das letztmal hier waren, sind wir wirtschaftlich kaum einen Schritt vorwärts gekommen, eher zurückgegangen trotz allen harten Arbeitens; es war wie ein langsames Absterben. Freilich, wenn der Bund uns nicht einen Teil der Strassenlasten abnimmt, kommt es auch wieder auf das Absterben heraus“.

Der Alltag, des Lebens rauhe Wirklichkeit, drückte jetzt noch schwerer. Denn, was der junge Bellwald sprach, war nur zu wahr.

Damals noch ein eher habliches Tal. Seither 50 Jahre harter Arbeit, mühsam, was nur mühsam heisst. Trotzdem ist es eher rückwärts und nur rückwärts gegangen.

Lötschen ist aber nicht das einzige Hochtal, wo es so steht.

Die Lebenskraft unserer herrlichen Hochtäler, unserer einzigen Hochtälvöcklein zu erhalten, sie vor dem Absterben zu bewahren, ist eine nationale Pflicht.

Als ich von Ferden abwärts gegen Goppenstein wanderte, war mir, ich hätte eben einem Leichengeleite beigewohnt. Dem Leichengeleite dessen, was der Junitage 1872 holder Zauber war.

„Lang — lang ist's her“.

Zürich.

Georg Baumberger.



## La Langue des Anniviards.

La langue parlée dans le Val d'Anniviers est de la famille des langues dites franco-provençales tenant le milieu entre le provençal et le français. Le parler d'Anniviers forme, en outre, avec celui des environs immédiates l'îlot du *ou* ignorant complètement le son du *u* français. C'est ainsi qu'les Anniviards disent Louk et non pas Luc, Moura et non pas Mura. Une autre note fort caractéristique de ce langage consiste dans les gutturales parasites ; par exemple tous les mots formés sur le latin *étum* se terminent en ek ; tels : Finek (spinetum), Painsek (picetum). La Navizence en est un autre exemple ; elle est appelée la „Navighingsi“.

Ce langage est plein de couleur et de saveur. Voici des vers que nous transcrivons afin qu'ils puissent être lus à la française. C'est un phénomène assez fréquent qu'à Chandolin des rochers se mettent en mouvement, se précipitent avec bruit sur Fang, pour aller s'arrêter sur l'autre rivage à Tarampon. De là le dicton suivant :

Sandolinng derotzé = Chandolin des rochers jette,

Fang timpethé = Fang tempête,

Taramponn arrethé = Tarampon arrête.

L'humour populaire trouve encore son compte dans le proverbe que voici :

Criva-heck dé Pinheck

Crève-sec de Painsec

(qui est sur une pente aride!)

Criva-fam dé Fang

Crève-faim de Fang

(qui n'a pas de champs de blé).

Un poète indigène, M. Zufferey, jadis curé de St-Luc, s'exprime sur l'arrosage des prairies d'Anniviers comme suit :

Moundo cuinta michêri

Monde, quelle misère

Le ch'an dé gran tzalôr,

Les années de grandes chaleurs ;

L'unn criva dé colêri

L'un périt de colère,

L'âtre mourr dé doulôr!

L'autre meurt de douleur.

L'ewoué tou vien po prendre

L'eau tu viens pour la prendre,

L'ewoué t'appartien pa ;

L'eau ne t'appartient pas ;

Lontin tou pou attendre

Longtemps tu peux attendre,

Lontin té répoja.

Longtemps te reposer.

Sion.

Dr. Léon Meyer.



Brig

Naters



- |                           |                         |
|---------------------------|-------------------------|
| A. Spital d. Antonii.     | L. Natters              |
| B. Capell. Sebastian.     | M. Alte Pfarr.          |
| C. Im Hof.                | N. Richter'sch. Schloß. |
| D. Burger bath.           | auf der Fluss.          |
| E. Die Bader.             | O. Dräger Bad.          |
| F. Straz auf Italia.      | P. Alte Bergwerks       |
| G. Bruck Vorder-Salina.   | im Grunde.              |
| H. Markirt eo Gley.       | Q. Rodanus Fluss.       |
| I. Capell'cum Englischer. | R. Salina Fluss.        |
| Gros.                     | S. Gley.                |
| N. Rodanus Brugg.         | T. Fischbach.           |

Brig-Naters. Meriani Topog. Edit. 1655, in Fol. Basil

## Herbstabend.

Auf des Hügels stillen Höhen  
Sitz ich da im Dämmerchein,  
Und die Abendlüfte wehen  
Schaurig durch den Föhrenhain.

Finst're Nebelwolken ziehen  
An dem Himmel langsam hin,  
Und der Freude Stimmen fliehen  
Scheu die Stelle, wo ich bin.

Stumm der Winzer heimwärts waltet,  
Nirgends tönt ein froher Sang,  
Nur vom Dorf herüber schallet  
Noch der Abendglocke Klang.

Und am Nebelsaum am trüben,  
Irrt ein Rabe hin und krächzt,  
Von der Herbstluft fortgetrieben,  
Die durch dies Gemäuer ächzt,

Strauch und Bäume stehn entlaubet,  
Tragen schon des Winters Spur,  
Ihres Blumenschmucks beraubet  
Trauert die vergelbte Flur.

Ach, das gleicht des Menschen Leben,  
Wann der Jugend Rose bleicht;

Aus ist's mit dem kühnen Streben,  
Und das Ziel blieb unerreicht.

Gleich den fahlen, dürrn Blättern,  
Die des Sturmes Braus durchfährt,  
Werden von des Schicksals Wettern  
Glück und Hoffnungen zerstört.

Golden träumt' ich mir die Lose  
Aus des Schicksals Zauberhorn;  
Jedes Jahr doch brach 'ne Rose,  
Und zuletzt blieb nur — der Dorn!

Was der Knabe gross sich dachte,  
War dem Jüngling schon so klein,  
Und was diesen glücklich machte,  
Deucht dem Manne eitel Schein.

O, erkaufen heisse Tränen  
Dich nur jemals wieder mir,  
All' mein wünschen, all' mein Sehnen,  
Gälte schöne Jugend, dir!

Doch der Lenz blüht nach dem Scheiden  
Immer wieder neu dem Blick,  
Aber ach, der Jugend Freuden  
Kehren nimmermehr zurück!

*Leo Lucian von Roten.*



*Aus einem Prospekt der Stadt Sitten (1541).*



## Schulverordnungen aus Sitten vom Jahre 1679.

Die Schulverordnungen Karls des Grossen (789), die vom Kirchenrate in Mainz 813 bestätigt und erklärt wurden, fanden auch in der Diözese des hl. Theodul ihre Anwendung. Die Kathedrale in Sitten hatte ihre Schule, von deren Schreibkunst zahlreiche Ueberreste seit dem Anfang des 9. Jahrhunderts ein ehrendes Zeugnis ablegen. Namen vortrefflicher Lehrer gehen auf das 12. Jahrhundert zurück. So wird 1240 Magister Johann von Ast (Siders) genannt, 1279 amtet Magister Martin, später Stadtpfarrer und Landeskanzler, als Rektor der Sittener Schulen (rector scholarum Sed.) Das 16. Jahrhundert hatte einen beklagenswerten Niedergang in Schule und Bildung erlebt. Der eifrige Bischof Hildbrand Jost strebte durch seine Synodalstatuten vom 25. April 1626 (gedruckt zu Freiburg 1635) eine gründliche Besserung an: „Zum grössten Frommen des christlichen Gemeinwesens“, befahl er die Einrichtung neuer und die Ausgestaltung alter Schulen. Schon 1604 hatte der Luzerner Stadtpfarrer Melchior Suter in feurigem Aposteleifer seine Missionsarbeit in Ernen angefangen und Schulen gegründet. 1607 übernahmen die Väter der Gesellschaft Jesu das blühende Erbe und verbreiteten Lehre und christliche Bildung landabwärts. Mit dem Baue des Kollegiums wurde Brig ein richtiger Studiensitz 1662. Die Hauptstadt Sitten mochte im Eifer für die Erziehung der Jugend nicht zurückbleiben. Sie wollte das ganze Schulleben auch äusserlich an bestimmte Normen binden. So entstand die Schulverordnung vom Jahre 1679, der man weder den christlichen Geist, noch

eine gesunde Erziehungskunst absprechen wird. Das Sittener Ratsmanuale hat unter dem 27. April 1679 blos den lakonischen Vermerk: „Die Regeln der Schule sind verlesen worden, ob man die wollt lassen drucken.“ Corroborantur et imprimetur! Sie sind beschäftigt worden und sollen gedruckt werden. Die Bürgerschaft Sitten gibt auf ihrem Wappenschilde, das Wolf Kilian kunstvoll gestochen hat, ihre Devise, von der man versucht ist zu sagen, mehr denn 100 Jahre später habe Pestalozzi sie als sein Erziehungsprogramm also übersetzt: Heller Kopf (intellectu prudens), warmes Herz (voluntate pia) und flinke Hand (manu fortis)!

Die Verordnungen sind in 5 Teile gegliedert: 1. Religion, 2. Schule, 3. Strassen und Gassen, 4. Daheim, 5. Spiel, und als Anhängsel folgt ein kurzer Strafkodex.

Hier ein Auszug:

Einleitung: „Drei Dinge: Lehre, Beispiel und billige Gesetze haben sich als Erziehungsmittel bewährt. Drum soll das Sittner Schulwesen sein Reglement erhalten; es soll die Einen abschrecken vor Unrecht und Unfug, die Andern antreiben zu allem, was frommt und nützt.“

### *I. Gott und Göttliches.*

1. An Sonn- und Feiertagen gehen die Schüler an der Seite ihrer Lehrer zu Predigt und Messopfer, je zwei und zwei; wohnen dem Gottesdienst in grösster Ehrfurcht bei, hören aufmerksam Gottes Wort und entfernen sich wieder ohne Schwatzen und Zupfen.

2. Gegen das Kruzifix, die Mutter Gottes, alle Heiligen und den Schutzengel sollen sie viel Andacht und Ehrfurcht im Herzen tragen, und ebenso Reliquien und Bilder der Heiligen ehren, wo immer sie an ihnen vorbeigehen.

3. Mit entblösstem Haupte sind überall und jeder Zeit zu grüssen: Priester, Ordensleute, Eltern, Stadträte, Lehrer, jeder obrigkeitliche Beamte und seine Gemahlin, dergleichen Greise und Greisinnen.

4. Nicht blos am Samstag und am Vortag der Feste, sondern auch an den gewöhnlichen Sonn- und Feiertagen haben die Schüler zur Abendandacht, zum Angelus pünktlich zu erscheinen, dürfen weder beim Ein- noch Ausgehen rennen; vielmehr werden sie eingezogen und langsam zu Paaren züchtig einhergeben.

5. Zur festgesetzten Zeit sollen sie bei ihren gewöhnlichen Beichtvätern die Sünden bekennen, die hl. Kommunion empfangen und dafür schriftliche Vorweise ihren Lehrern abgeben.

6. Vor jeglichem Schwören und Zoten, vor Fluch- und Verwünschwörtern

sollen sie sich hüten, an öffentlichen Plätzen oder auf dem Friedhof ja nicht spielen oder natürlichen Bedürfnissen genügen (lotium reddere!).



Wappenbild aus „LEGES SCHOLARVM SEDVNENSIVM“. SEDVNI,  
apud JOANNEM VDALRICVM INTIKOFFER, Anno M.DC.LXXIX (1679)

## II. Schule.

1. Vorab sollen die Schüler zur bestimmten Stunde in die Schulstube treten, und zwar sitzsam und ohne herumzuspringen; jeder hat sofort an

seinen Platz zu gehen, seine Lektion vorzubereiten, jegliches Schreien und Lärmen zu unterlassen, mag der Lehrer da sein oder nicht.

2. Nur Krankheit oder dringende Geschäfte entschuldigen vom Schulbesuch.

3. Wer zu spät kommt und sich nicht völlig rechtfertigt, wird bestraft; wer voraussichtlich ausbleiben muss, soll bei seinem Lehrer die Erlaubnis nachsuchen, wenn er bei seinem nächsten Schulbesuche nicht Strafe erhalten will.

4. Schulsachen, wie Bücher, Papier, Stifte, Tinte und dgl. sollen stets zur Hand sein.

5. In der Schule und ausser der Schule ist lateinisch und deutsch zu sprechen, nie aber französisch, unter Drohung mit der Rute (*nec unquam Gallice, sub pœna Virgarum*).

(NB. Diese drakonische Massregel dürfte weniger auf sprachliche Gegensätze als vielmehr auf die religiöse Gefahr, die von Genf und Lausanne mit Grund befürchtet wurde, zurückzuführen sein. Uebrigens sei bemerkt, dass Sitten seine Ratsmanuale bis 1850 nur deutsch [und lateinisch] abgefasst hat.)

6. Die Lehrer sind mit grösster Aufmerksamkeit anzuhören, ihre Erklärungen am Rande des Buches oder in einem eigenen Hefte sauber und fehlerfrei vorzumerken; die Lektionen und die wöchentlich jeden Samstag üblichen Wiederholungen sollen genau, Punkt um Punkt und mit lauter Stimme hergesagt werden; dabei darf niemand zuflüstern.

7. Wer die Lehrer bei Eltern, Vormündern, Verwandten oder sonst anständigen Leuten fälschlich anklagt, soll im Masse dieses Vergehens bestraft werden; einmal, weil er die Unwahrheit gesagt hat und sodann, weil er gegen seine Lehrer, die gleichsam die Erzeuger seines geistigen Lebens sind, undankbar gewesen ist.

### III. *Strasse und Gasse (ad plateas)*.

Von der Schule weg sollen die Schüler sich unverzüglich nach Hause zurückziehen; sie dürfen auf Strassen und Gassen nicht stehen bleiben, um miteinander zu tändeln oder zu spielen; nicht springen oder schwingen, noch schreien, johlen, Steine werfen, noch sonstwie Mutwillen treiben oder bei öffentlichen Tänzen sich irgendwie je zudrängen.

### IV. *Zu Hause*.

1. Jeweilen bei dem Aufstehen und Schlafengehen sammeln sie sich, knien vor dem Bette nieder zum Gebet und empfehlen sich dem Herrgott, und ähnlich beten sie vor und nach dem Studium.

2. Vor Lüge und Naschen nehmen sie sich gewissenhaft in acht; weder in der Schule, noch ausserhalb werden sie gegen des Lehrers oder der Eltern Willen etwas verkaufen, kaufen oder tauschen; noch weniger werden sie Schwachheiten oder Fehler der Eltern sich gegenseitig vorhalten.

### V. *Spiel und Erholung*.

1. Wer sich nur angestrengt und nie abspannt, der hält nicht an. Darum falle jeden Mittwoch der gewöhnliche Unterricht aus; die Schüler

gehen aus der Stadt hinaus zu ihrem eigenen Tummelplatz und sich tummeln zwei Stunden hindurch, um nachher mit frischem Mut zum Studiertisch zurückzukehren.

2. Täglich ist nach dem Mittag- und Abendessen eine halbe Stunde Uebung im Schönschreiben; das soll eine Erholung sein, damit der Geist nicht überanstrengt werde.

2. Von Würfel- und Kartenspiel und dgl. sollen sie gänzlich fernbleiben. Weinschenken und andere verdächtige Lokale fliehen, ferner nicht schwimmen gehen, nicht fischen, nicht Vögel fangen, nicht schlitteln und nicht eislaufen.

4. Vielmehr mögen sie ernst und unermüdet einer solchen Erziehung ergeben sein, ihre Frömmigkeit, ihre Bildung und Gesinnung zu jener Reife wenden, und Herz und Sinn jenem gesunden Lebenswandel verschreiben, dass nichts Böses, nichts Wüstes, nichts Unehrlbares ihnen je mehr gefallen möge, sondern, dass aus ihnen herausleuchte die Pflichttreue gegen Gott, die Kindesliebe gegen die Eltern und als Begleiterin beider, die reine Ehrbarkeit der Sitten, die zu Ehre und Ruhm die Pfade öffnet.

#### VI. *Strafkodex.*

1. Zu guter Letzt: Widerspenstige Schüler, die weder zu behandeln noch zu bessern sind und den Satzungen der Obern zu fügen sich weigern, werden aus dem von den Lehrern oder Decuriones für jeden Tag vorgelesenen Schülerverzeichnis gestrichen und weggejagt: Es sind Bäume, die keine gute Frucht bringen.

2. Vergehen, die eben erwähnt wurden, und was immer gegen das Gesetz Gottes und die Sitten verstösst, soll im Verhältnis zur Zeit, zum Zögling und zur Art des Vergehens, ganz nach Gutachten und aus eigener Machtvollkommenheit unserer hochverehrten Lehrer

mit Ruten gebüsst werden; das ist unser Wille und Befehl.

*(Sitten, bei Joh. Ulrich Jntikoffer, 1679)*

*Sitten.*

*Dr. Leo Meyer, Kantonsarchivar.*





## Politisches Werden und Wesen im Wallis.

Wer einmal die verborgenen, an Wundern und Offenbarungen der Natur überreichen Seitentäler des sonnigen Walliserlandes hinaufgewandert ist, an den tückisch tosenden Wildwassern und schaurig tiefen Abgründen vorbei, dem ist gewiss zum Bewusstsein gekommen, dass zwischen dieser ungezähmten, hinreissenden, grossartigen Bergwelt und der *heissen Leidenschaftlichkeit* ihrer Menschen ein unzertrennbarer Zusammenhang besteht, der sich nicht nur bis in die innerste, geheimste Psyche des einzelnen Wallisers hinein verfolgen lässt, sondern auch das von hitzigen Fehden und wilden Kämpfen zerklüftete völkisch-soziale und historisch-politische Werden der staatlichen Gemeinschaft des Walliser Volkes begreifen und verstehen lernt.

Es ist in der Tat etwas ganz Seltsames und Seltenes um das *Wesen und Werden der Walliser Politik*. Kein Stand der Eidgenossenschaft hat seit altersher bis auf unsere heutige Zeit eine ungestümere und sprunghaftere Entwicklung durchlebt wie der Stand Wallis. In keinem Kanton sind die öffentlichen Kämpfe und Polemiken heftiger, triebhafter und persönlich gehässiger geführt worden. Nirgends hat es langwierigerer Anstrengungen gebraucht, um den Ideen der modernen Demokratie Eingang zu verschaffen und die zentripetalen Faktoren des föderalistischen Solidaritätsgedankens gegenüber den zentrifugalen Mächten egoistisch-selbstherrlicher Personen-, Familien- und Bezirkspolitik durchzusetzen. Der Gegensatz der Rassen, Sprachen und Traditionen hat in keinem anderen Gau unseres lieben Schweizerlandes so scharfe, böartige Krisen heraufbeschworen und das Volk so bedenklich nahe an den Rand des Abgrundes gebracht.

Die politische Geschichte und namentlich die *Verfassungsgeschichte* der neueren Zeit bietet für das Gesagte Beispiele in Fülle.

Mit den Sturmeswehen der französischen Revolution brach über das Wallis der blutige Bürger- und Bruderkrieg herein und riss Land und Leute in einen wahren Wirbelwind von Reformen und Reaktionen. In dem kurzen Zeitraum von 50 Jahren sehen wir 8 Verfassungen entstehen und wieder vergehen. Die beiden ersten vom März 1798 und August 1802 stehen im Zeichen des revolutionären Einflusses und der Willkürherrschaft des Korsen, der die «unabhängige» Republik Wallis als Instrument seiner Machtpolitik handhabte und im November 1810 unter nichtigen Vorwänden als sog. Simplondepartement seinem Land einverleibte. Die dritte Verfassung vom Mai 1815, die mit dem Ereignis der Vereinigung des Wallis mit der Eidgenossenschaft zusammenfiel, kam unter dem Druck der drei alliierten Grossmächte zustande, bedeutete im Grunde genommen nichts anderes als einen faulen, den Keim neuer unvermeidlicher Zwistigkeiten in sich tragenden Kompromiss und leitete die unheilvolle Periode nationalen Zwiespaltes und unerhörter Zerwürfnisse zwischen dem französischen und dem deutschen Wallis ein. Der von beiden Seiten mit höchster Erbitterung geführte Verfassungstreit der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts gipfelte in der siegreichen staatsrechtlichen und politischen Emanzipation der unteren Zenden. Die vierte Verfassung vom Januar 1839 war vom Oberwallis verworfen worden und hatte die Trennung der kantonalen Verwaltungseinheit in zwei verschiedene Regierungen und Parlamente zur Folge. Dreimalige eidgenössische Intervention war nötig, um den Kanton auf Grundlage der fünften Verfassung von Juli 1839 zu rekonstruieren und die buchstäbliche ZerreiSSung und Zerstückelung des Landes zu verhindern. Auf die sechste Verfassung vom September 1844, die endlich eine Verständigung zwischen den beiden Kantonsteilen herbeiführte, folgte der verheerende Kulturkampf mit der siebenten liberalen Verfassung vom Januar 1848, der Säkularisierung der Kirchengüter und der Besiegelung der Macht der Zenden. Die achte Verfassung vom Dezember 1852 bewirkte schliesslich die Anbahnung friedlicher konfessioneller und geordneter politischer Verhältnisse.

Die geschilderte politische Wirrnis und Wildnis ward indes durch *wirtschaftliche Krisen* schlimmster Art abgelöst. Der Finanzkrach des Jahres 1870 erschütterte die Fundamente des Staates, schädigte den Kredit des Kantons und hemmte dessen ökonomische Entwicklung auf Jahre und Jahrzehnte hinaus, zumal auch hier wüste Partekämpfe den finanziellen Wiederaufbau ungemein erschwerten. Zudem begann nunmehr der grosse Streit um die Einführung der Volksrechte und die *Begründung der reinen Demokratie*, der erst in neuester Zeit nach beispiellosen Wahlschlachten und Abstimmungskampagnen zur Ruhe gelangte.

Und dann kam zum Ueberdruss noch der gigantische *Völkerkrieg*, der den *Rassenhass* und *Rassenkampf* in den leicht erregbaren Gemütern der Walliser flammen und auflodern liess, die patriotische Gesinnung von Welsch und Deutsch auf harte Proben stellte und in die Nachkriegszeit hinein Wellen warf, die in unseren jüngsten Tagen zu einem mächtigen politischen Hoch- und Wildwasser anwuchsen, das bis heute noch nicht gänzlich zurückgedämmt werden konnte.

Und dennoch liegt in der Tatsache der *Ueberwindung all dieser Krisen und Prüfungen* auch wieder etwas Schönes, Erhabenes und Versöhnendes, das wiederum nur an den grossen, unendlichen Linien und am granitenen, kraftstrotzenden Aufbau der Walliser Berge gemessen zu werden vermag. Uns dünkt aller geschichtlichen Erkenntnis höchste Einsicht und schönstes Bekenntnis in dem Worte zu liegen: *Christliche Demokratie*.

Christlich ist die Demokratie, wenn sie das Gesamtvolk umschliesst und nicht mit Regional-, Personal- oder Klassenherrschaft gleichgesetzt wird, wenn sie zugleich Demophilie, d. h. Volksfreundschaft und nicht Demagogie, d. h. Volksbetrug und Volksverführung ist, mit einem Wort, wenn die Majestät des Volkswillens das geistige und materielle Volkswohl als oberstes Gesetz anerkennt und befolgt. Sonst wird auch die Demokratie zum Zerrbild, zur Lüge, zur Scheinkultur. Unsere Zeit aber benötigt Lichtbilder wahrer, tiefer, kerniger Kultur.

Sollte nicht die christliche Demokratie ein solches Lichtbild und Vorbild sein? *Sollte nicht auch der Walliser von heute und morgen, wie jener von gestern, diesen hehren Gedanken der*

*christlichen Demokratie als leuchtendes Ideal in seiner Seele tragen, das dem Matterhorn vergleichbar, in gotisch geschlossener, leidenschaftlicher Höhensehnsucht zum Himmel ragt!*

*Brig.*

*Dr. Franz Seiler.*



*Walliserin.*

# Les Bains de Loèche

aux temps préhistoriques.

Motto: Les Celtes, les Romains, les Bourguignons, nos pères.

Demandèrent la vie à ces flots salutaires.

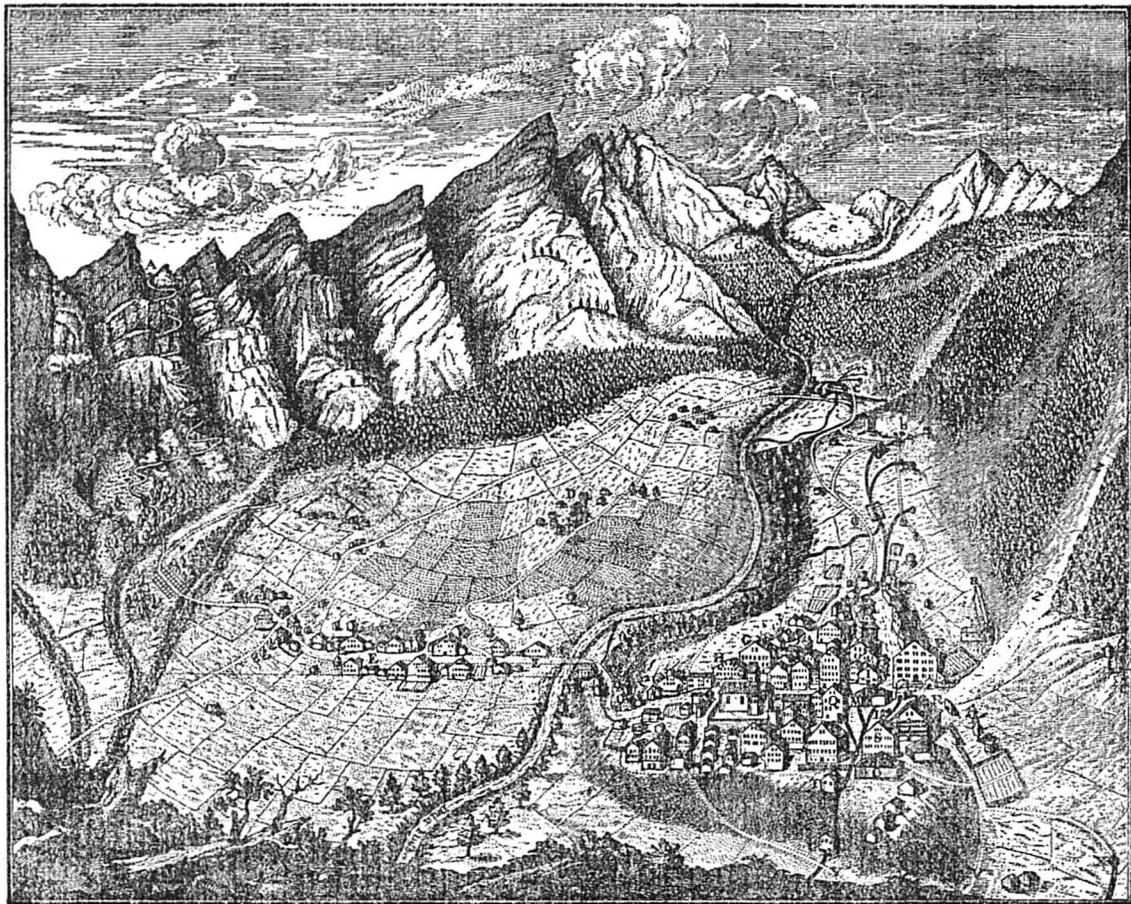
Les imprimés relatifs à notre sujet foisonnent. Déjà en 1883, dans sa statistique sur les malades de l'hôpital, M. le Dr. F. Mengis signalait 137 publications diverses sur les Bains de Loèche. Et certes, aujourd'hui on pourrait allonger cette liste de littérature par plus d'une douzaine de brochures.

Mais pour ce qui regarde la partie historique, ce sont les anciens auteurs: S. Munster (1541), Stumpf (1543), Collinus (1559) et Simler (1569, et plus récemment 1850), le P. S. Furrer qui ont fait souche. Cependant, ces auteurs-même ne touchent point à la préhistoire. Et le premier document écrit qui parle de Loèche-les-Bains date de l'an 1229 (Doc. Val. I, 283); celui-ci nous apprend que Loèche-les-Bains s'appelait en ce temps-là «Boez»; c'est le chevalier Pierre (li Guers) de Loèche qui donna en hypothèque à son beau-père Guillaume le Blanc (Albus) de Granges, son alleu et sa dîme de Boez. A partir de 1300 les documents deviennent fréquents. Nous voilà donc instruits sur un terme de la préhistoire des Bains; celle-ci embrasse le temps écoulé antérieurement au 13<sup>e</sup> siècle.

Il est permis de distinguer deux époques de la préhistoire des Bains: une première, appelée celtique, et une autre, dit romano-germanique. C'est la première seule qui fait l'objet de cette petite étude.

Pour la connaissance de l'époque celtique, nous sommes réduits à étudier les fouilles ou les trouvailles faites dans les tombes. Or nombreuses sont les découvertes de ce genre. Les plus anciennes remontent aux premières années du siècle passé; elles ont commencé à l'occasion de la construction des hôtels plus modernes, et elles ne font que gagner en nombre et en importance jusqu'à nos jours. En voici quelques spécimens plus ou moins précis:

Michel Lehner (mort en 1821) mit à jour un squelette trouvé dans un tombeau de 6 dalles, au-dessus de l'ancien hameau Zer Coppen.



R. D. Zurlinden depincavit Seduni

Prospektus Des Leüker-Bads in Wallis.

Joseph Schwendimann sculpit Lucerna

Aus Naterer Dr. F. X. Description et analyse des eaux minerales des Bains de Loèche au Valais (Sion 1770).

Etienne Lorétan († 1835), en creusant la terre rencontra 2 tombes semblables à la précédente, dans le voisinage du chemin de la Gemmi.

A la même époque, M. Antoine Meichtry trouva, sur la rive droite de la Dala, un squelette portant aux bras deux bracelets en bronze (étudiés dans l'Indic. d'Ant s. 1857, p. 43). En 1838 encore, dans les fondements de l'Hôtel des Alpes, on découvrit plusieurs tombes. Avec les restes de corps humains, étendus tout de leur long, apparurent quantité d'objets en bronze et en fer, entre autre une urne en terre grisâtre, conservée maintenant au musée de Zurich.

Une autre découverte fut faite dans les fouilles de l'Hôtel de France, en 1834, et près des Bains neufs, en 1855; une autre, en novembre 1866 sur l'emplacement de l'ancien Bain des Guérisons.

En 1891 d'autres objets furent découverts, tels: agrafes, anneaux, bracelets, bagues, plats à bosses; la plupart d'entre eux portaient la marque du soi-disant «ornement Valaisan»:

Une des dernières trouvailles remarquables eut lieu le 15/16 mars 1917. Près de l'Hôpital à une profondeur d'à peine 20 Ctm. M. A. Grichtling ouvrit une tombe construite en maçonnerie sèche et contenant un crâne et d'autres parties d'un squelette humain, 10 bracelets ouverts et une anneau en bronze, le tout bien conservé. Ces 10 bracelets portent tous l'ornement dit «Valaisan».

(De petites cercles (14 à 17) gravés tout autour, ayant un petit enfoncement dans leur milieu et, à chaque extrémité du bracelet, se groupant en trois paires parallèles).

De l'étude comparée de ces découvertes, nous pouvons tirer les conclusions suivantes:

1° Nous sommes en présence de tombes, de bracelets, de fibules, d'agrafes, d'objets de poterie et de monnaies appartenant à un âge qui va du 4<sup>me</sup> siècle avant notre ère jusque vers le 4<sup>me</sup> siècle de notre ère;

2° Le début de l'époque dite de La-Tène environ 400 ans a. J. Chr.), est richement représenté (voir les découvertes de 1891, 1896 et 1917); il en est de même de l'époque Helvète-Romaine; preuve en font les monnaies portant l'inscription d'empereurs romains, depuis Auguste, Domitien jusqu'à Constantin II († 396);

3° Le grand nombre de squelettes trouvé, le genre d'inhumation, le nombre et la nature des objets rencontrés dans les sarcophages montrent à l'évidence qu'à partir du 4<sup>me</sup> siècle avant notre ère jusqu'au début 5<sup>me</sup> de l'ère chrétienne, il y avait à

### Das IX. Cap.

Beschreibung des hauptflüßens Leuck/sampi zugehörigem Benden/and etwas von dem warmen Bad daselbst/vnd von seiner Wirkung. Item von einer Schlucht zü Leuckt geschoben.

Leuck pfarr.



Leuck/Leuca/der hauptflüß des fünfften Zentens im land Oberwalliß / ligge ein meyl wägs vnder Karen/zwo stund süßwägs. Vnden an disem flüßcken Leuckt falt anff der rechten seyten in den Roddan herzyn ein wasser gemeines die Dala/das entspringt ob einer guten meyl wägs hinder Leuckt gegen Mitt nacht an dem berg die Gemmi geheissen. Es gadt auch ein passz vnd straaß über den selbē berg/welcher zwo gât meyl lang vñ hoch ist / hinüber gen Kanderstäg in Grüningertal/Bernerbiets. Es ist ein vast hoher vñ grausamer berg / doch zimlichs wandelbar/also das man mit rossen darüber wol faren mag / vñnd ist die gemeines straaß allenthalb auß der Eydgnoschaft zum warmen Bad/ze. Dann in disem tal ligt zü hinderist an der Gemmi/ein meyl von Leuckt / das kostlich vnd heilsam warm Bad/Aqua Leucina/dz Leuckerbad. Sein wasser ist so heiff/ das man Hüner darin

Dala fl.  
Gemberg.

Des Leucker  
Bod.



Des Bis-  
choffs Bad

Pfarr in Bad  
den grüßst.

badyn vñ Eyer siede mag. Es hat drey brunnen vnd vsprung nit weyt von einander. Es ist so reych an wasser / das vil abgadt vñ his laufft des man gar nit brauchet. Dis wasser sol/als man sagt/ab einem Kupfferertz lauffen. Es ist ein groß Bad. Es hat ein Bischoff vomn Sitten alda ein eigen schön Bad/ bey zeyten Kaiser Fridrichs des 3. durch Bischoff Josten von Sillinerbauwen/ welcher fürß auch andere gebeuw mer an dem ort aufgericht: besonde hat er alda erslich gebauwet vnd gestuffet S. Barbara pfarrkirchen/ dar mit dises tal ein eigne pfarr habe. Es wirdt dem Bad nachgenennt das Badnertal/ oder in Baden. Das Bad ligt an einem schönen lit

Beschreibung des Leuckerbad. Aus Stumpfen Cronik XI. Buch.

l'endroit de Loèche-les-Bains une population, pour ce lieu, assez nombreuse, mais une population cultivée, connaissant les articles de luxe, et ayant le culte des morts qu'elle honorait par des objets d'art.

D'où venait cette population? quelle fut la raison de son séjour dans cette vallée retirée à une altitude de plus de 1400 m? et pourquoi fut-elle si nombreuse durant des siècles dans un pays, sans doute pauvre en subsistance matérielle? Tout d'abord, ce ne fut guère une population indigène; car son luxe manifeste n'est pas né dans ces parages qui tout romantiques qu'ils soient n'ont certainement pu attirer ou même retenir d'une façon permanente que des bergers, des agriculteurs ou des chasseurs. Ce ne furent pas

de simples passants non plus ; du moment qu'ils avaient tout loisir de rendre les honneurs à leurs morts et de le faire avec toute la pompe funèbre, d'usage pendant plusieurs siècles consécutifs.

Ce furent pourtant des gens qui, sans être des guerriers de profession, mouraient nombreux et qui appartenaient à la même grande famille, à la même civilisation nationale ; car ils se paraient d'objets de la même facture, qui étaient confectionnés dans le même atelier généralement munis de ce même ornement aujourd'hui appelé « Valaisan » par les archéologues, parce qu'il a dû être de provenance Valaisanne.

Ce fut donc une population cultivée, aisée, accourue des bords du Rhône, plus ou moins fixée, j'ose dire, composée essentiellement de malades ou de souffrants qui cherchaient en ce lieu la guérison de leurs infirmités : c'étaient les baigneurs de leur temps.

De tout ce que nous venons de dire, cette conclusion s'imposera comme fondée, savoir qu'aux siècles précédents ou suivants immédiatement l'établissement du christianisme, les eaux thermales de Loèche étaient connues et utilisées ; et que par leurs excellentes propriétés thérapeutiques elles avaient déjà, à l'époque des celtes attiré une foule de visiteurs :

Les Bains de Loèche ont dû être exploités pendant les sept ou huit siècles antérieurs à la chute de l'empire romain (476). Ce que dit le poète Valaisan est donc bien juste :

Les Celtes, les Romains, les Bourguignons, nos pères,  
Demandèrent la vie à ces flots salutaires.  
Dès lors bien des milliers de malades aigris  
Retournèrent chez eux soulagés ou guéris.

(Ch. L. de Bons, dans « Loèche-les-Bains », Genève 1876)

*Sion.*

*Dr. Léon Meyer.*



*Walliser Bauer.*

## Der Segensonntag im Lötschental.

Im Herzen der Berner Alpen mit einem engen Ausgang nach Süden liegt das Lötschental. Vor dem Bau der Lötschbergbahn ist es nur wenigen vergönnt gewesen, ihren Fuss zu setzen in diese Welt für sich in ihrer wunderbaren Einheit und Geschlossenheit. Der erste Blick des Besuchers beherrscht sozusagen das ganze Tal; reicht aber auch nicht über dessen Grenzen, den zakigen, geschlossenen Kranz der Berge. In warmen Farben bieten sich dem Auge der grüne Wiesengrund mit dem Silberband der Lonza, die eingestreuten Dörfer mit den gebräunten Holzhäusern, weissen Kirchen und Kapellen, die Berghänge, durchfurcht von tiefen Rinnen, eingefressen von den Gletscherbächen, die von Stufe zu Stufe zischend und schäumend zu Tale fallen, die schmalen Getreidefelder und dünnen Forstbestände auf der Sonnenseite, und auf der Schattenseite die dichten Wälder von dunklen Tannen und hellern Lärchen, die Alpenweiden mit den freundlichen Sommerdörfern, die schwarzen Bergriesen mit den weissen Firnstreifen und tief eingebetteten massigen Gletschern und darüber der blaue Himmel, ein Gruss des warmen Südens. Das ist der von Gott dem Herrn selbst gemalte Hintergrund zum feierlichen Gottesdienst am Segensonntag.

Segensonntag nennt man in Lötschen den Sonntag in der Oktav vom Fronleichnamsfeste, hier Herrgottstag geheissen. Der Segensonntag wird in Lötschen gefeiert wie der Herrgottstag selbst; nur mit grösserem Aufwand. Am Herrgottstag übernehmen die vier Pfarrgemeinden der Reihe nach den feierlichen Aufzug bei der Prozession; der Segensonntag sieht alle zusammen unter der Talfahne, welche die Inschrift trägt:

Quatuor Astrorum Ritu Rutilant  
Kypfel, Wiler, Blatten, Ferdan,  
Vexillum Xsti  
Sidus Illi

Vier der Gestirne glänzen in Ordnung  
Kippel, Wiler, Blatten, Ferdan,  
Das Banner Christi  
Sei sein Stern.

Seit Abtrennung der Pfarrei Blatten im Jahre 1897 feiert diese Gemeinde den Segensonntag allein. Die andern drei Gemeinden halten den Segensonntag noch gemeinsam bei der altherwürdigen Pfarrkirche in Kippel. — Schon 1233 war hier eine Kirche gebaut und eine Pfründe gestiftet worden, abhängig vom Augustiner Chorherrenstift zu Abondance in Savoyen.

Von der Kirche des heiligen Martin aus geht die farbenprächtige Prozession am Segensonntag; zuerst durch die enge Dorfstrasse zwischen den Wänden der hohen Holzhäuser, dann durch grüne Matten und über den Friedhof zurück zum Gottes-



hause. Die kirchlichen Bruderschaften mit kunstvollen Kreuzen und Fahnen. Die auf Seide gestickten und gemalten alten Fahnenbilder sind zwar teilweise beschädigt, machen aber noch immer einen würdigen Eindruck. Die Vortragskreuze aus getriebenem Silberblech mit feinen, erhabenen und ziselirten Arbeiten sind eine Zierde des Kirchenschatzes. Nicht übel passt dazu die alte, einheitliche Lötschertracht. Bis vor einigen Jahren trugen die Mitglieder der Sakramentsbruderschaft noch das weisse Kleid, heute haben die Frauen und Jungfrauen davon noch den weissen Schleier behalten.

Auf die Bruderschaften folgen die weiss gekleideten Mädchen, geführt von ihren Lehrerinnen, unmittelbar vor den Soldaten. Jede Gemeinde hat ihren Zug, ihren Fähnrich und ihren Kommandanten. Das Kommando führt jeweilen der Hauptmann derjenigen Gemeinde,

Den Hauptpunkt bildet der feierliche Segen im Freien beim Feldkreuz in der Meretmatte, welcher dem ganzen Fest den Namen gegeben. Hier ist ein Altar errichtet in einem künstlichen Tannenwäldchen. An diesem Altar ziehen die Spitzen der Prozession vorbei, die kirch-

welche den letzten Herrgottstag gehalten. — Malerisch und kriegerisch zugleich wirkt der militärische Aufzug in der bunten Paradedracht der frühern Bourbonenstaaten. Die Soldaten haben alle weisse Beinkleider, einen scharlachroten Frack mit gold und silbern glänzenden Knöpfen und Epauletten, ein weisses, gekreuztes Wehrgehänge für Säbel und Patronentasche, einen hohen, stehenden Federbusch am Hute und eine

Büchse auf der Schulter. Der Talfähnrich trägt einen Marschallshut mit wallendem Federbusch und jeder Hauptmann einen alten, ächten Zweispitz. Den Zug eröffnen bei jeder Gemeinde auserlesen grosse Männer in schwarzen, breiten Bärenmützen mantel und begleitet von stämmigen Grenadiern vor dem Feldaltar angekommen, und der Priester hat die schwere silberne Monstranz darauf gestellt.<sup>1)</sup>



mitweisser Troddel.

Sobald alle Soldaten am Feldaltar vorüber sind, hält die Prozession an, wendet sich gegen den Altar. Die Soldaten werden in langer Reihe auf ein Glied aufgestellt. Inzwischen ist der Baldachin, getragen von Vorstehern in schwarzem Amts-

Während die Sänger das Tantum ergo singen, verneigt sich der Priester tief zur Erde und lässt die Weihrauchwolken emporsteigen zu demjenigen, dem einst die hl. drei Könige in Bethlehem Weihrauch spendend huldigten. Der Priester nimmt die Monstranz vom Altare und spendet mit dem Heiland in der Brodsgestalt den Segen nach allen Seiten über Land und Volk, Hirten und Herden in Berg und Tal. Die Gläubigen sind auf die Knie gesunken, die Soldaten stehen in Achtung, die Offiziere senken ihre Degen, die

<sup>1)</sup> Die Monstranz (4,750 Kgr.) ist das Werk eines Goldschmieds von Augsburg und wurde 1760 für 637 Reichsgulden in Luzern gekauft durch Vermittlung des P. Rektor Kinan der Jesuiten in Brig.

Trommeln schlagen den Königsmarsch und von den Trompeten wird er geblasen. Der feierliche Augenblick muss jedem unvergesslich bleiben. Ein schlichtes Bergvolk, das in seiner Armut mit gläubigem Sinn sein Bestes bietet zu Ehren des allerhöchsten Königs, dem die Scharen einst zugejubelt haben mit dem Königsruf: „Hosanna dem Sohne Davids. Hochgelobt sei der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels.“ Den Lötschern ist diese Huldigung selbstverständlich, ein Gottesdienst, und sie können nicht begreifen, dass so viele darin ein weltliches Schauspiel sehen.

Dagegen ist es leicht begreiflich, dass fremde Gäste sich verwundert fragen: „Wie sind die Lötscher dazu gekommen, am Segensonntag und an ihren höchsten Festen<sup>2)</sup> den eigenartigen Aufzug zu halten?“ Die Antwort mag von der Talgeschichte gegeben werden. Schon seit Jahrhunderten haben viele Lötscher ihr Auskommen gefunden in den Söldnerdiensten. Im Pfarrarchiv zu Kippel wird ein Seidenbanner aufbewahrt mit dem roten Kreuz im weissen Felde und der Jahreszahl 1625, wahrscheinlich heimgebracht von solchen Soldaten. Im Jahre der Schlacht bei Lerida allein sind in Katalonien sechs Lötscher gefallen.

Die Lötscher in fremden Diensten haben die Paraden mitgemacht an den königlichen Höfen von Versailles, Madrid und Neapel. In ihre Heimat zurückgekehrt, haben sie die Uniformen aufbewahrt und benützt, um einem viel mächtigeren König militärische Ehren zu erweisen. Noch heute schliessen sich oft gediente Soldaten der päpstlichen Schweizergarde in ihrer bunten Uniform dem Zuge an. An manchen Orten des Wallis, wo heute am Fronleichnamstag die Soldaten in Feldgrau Parade stehen, haben früher deren Väter in fremden Uniformen dem höchsten Herrn die Ehre gegeben. Wie manche andere alte Sitte, wurde auch diese bis heute im abgeschlossenen Lötschental gerettet.

Nach den Vespern des Segensonntags ist in der Meretmatte die Parade, welche uns um hundert Jahre zurückversetzt auf das Marsfeld bei Neapel. Ein farbenprächtigeres Bild liesse sich kaum zusammenstellen: Die roten Soldaten im grünen Wiesengrund, die

<sup>2)</sup> Der Aufzug ist auch üblich am Herrgottstag, am Kirchweihfeste, bei einer Primizfeier und beim Einzug eines neuen Seelsorgers.

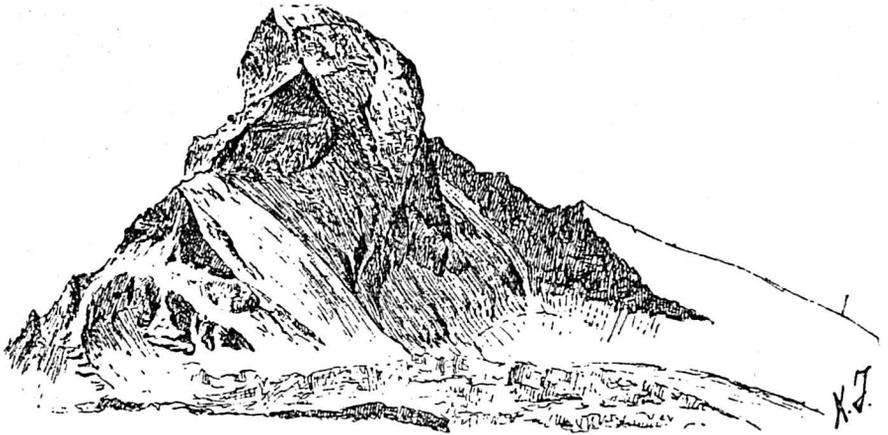
Musikanten mit den blitzenden Instrumenten, der Zug weissgekleideter Kinder. Der Reihe nach werden die Banner geschwenkt, an erster Stelle die Talfahne, währendem die Fanfaren den Gruss an die Fahnen in die Lüfte schmettern und die Soldaten eine Salve abgeben. In der malerischen Landestracht gruppieren sich die Einheimischen um die Kirche, stolz auf ihre Soldaten.

Diese verleugnen ihre alten geschichtlichen Vorbilder auch dadurch nicht, dass sie nach der Hitze des Tages einen Tropfen guten Walliser aus dem Gemeindekeller sich nicht versagen. Jeder wehrfähige Mann von 16 bis 60 Jahren, der ohne Grund dem Zuge fern blieb, muss laut alter Ordnung eine Doppelkanne als Busse bezahlen. Es ist nahe liegend, dass blutjunge, wie ergraute Männer von ihren wahren oder vermeintlichen Heldentaten erzählen. Aber es ist dies Nebensache; die Hauptsache ist der Aufzug zu Ehren des Herrn Himmels und der Erde beim Gottesdienst am Segensonntag.

*Kippel.*

*J. Siegen, Prior.*





## Alexander Burgener.

(1846—1910.)

„Ein Mann, den seine Taten beredter loben, als meine Worte.“

Dr. P. Güssfeldt.

Da Alexander Burgener von Eisten im Saastale seine Führerlaufbahn bei Anbruch der siebziger Jahre begann, hatte die sieghafte Energie und Kühnheit der Pioniere bereits alle überragenden Gipfel der Alpen erkämpft. Die Probleme der Hochgebirgsforschung lagen, soweit sie sich als Aufgaben des Alpinismus kennzeichnen, in ihren grossen Umrissen klar entworfen vor. Die erschütternde Tragik, die sich an den letzten grossen Sieg in der Epoche des klassischen Alpinismus, an die Bezwingung des Matterhorns, knüpfte, umgab das weite Hochgebirge erneut mit dem mystischen Schleier der Unnahbarkeit und legte sich wie lähmendes Albdücken auf die Initiative der Forscher.

Das Verdienst, diesen Bann gebrochen, den Forschern die Pfade der alpinen Detailforschung gewiesen und erschlossen, die eigentlichen Mittel hiezu ins Leben gerufen und zu wahrhaft einzigartiger Vollendung gebracht zu haben, gebührt unter den Führern unstreitig dem Walliser Alexander Burgener. Er ist der erste und grösste Führer der alpinen Detailforschung.

Wenn man die Grösse eines Führers nach der Summe seiner alpinen Erfolge, nach der Fülle seiner Neubesteigungen und neuen

Routen, nach dem Reichtum seiner Konzeptionen, nach der Grösse der überwundenen Schwierigkeiten und Gefahren bemessen will, dann steht Alexander Burgener unerreicht da. Es genügt, die Namen: Zmuttgrat, Col du Lion, Pointe des Ecrins, Aiguille du Dru, Aiguille du Grépon, Zinalrothorn, Teufelsgrat, die Namen: Dent, Mummery, Güssfeldt zu nennen, um Reminiszenzen wachzurufen, die unauslöschlich mit der Geschichte der Alpen verwoben sind und die ganze Führergrösse dieses seltenen Mannes offenbaren.

Alexander Burgener war von Haus aus mit einer ganz aussergewöhnlichen Kraft ausgerüstet. Durch unermüdliche Übung und Stählung, durch die harte Schule des Eistener Bauern, des gefürchteten Gemsjägers und unerschrockenen Führers, wusste er sie in einer Weise zu steigern und seinem Willen gefügig zu machen, dass er sich im Vertrauen auf diese seine Kraft nötigenfalls ohne jedes Bedenken und mit einer verblüffenden Selbstverständlichkeit geradezu ungeheuerliche Leistungen zumuten konnte.

Bei der Erstbesteigung der Aiguille du Dru fanden die Teilnehmer das zum Hauptgrat führende Kamin vollständig mit einem Eispanzer ausgekleidet. Alexander Burgener, als erster Führer, nahm deshalb die Aufgabe auf sich, gemeinsam mit dem Berner-oberländer Maurer, der als zweiter Führer die Expedition Dent's begleitete, das Kamin zu erklettern und gleichzeitig vom Eise zu säubern. Um sich bei dieser gefährlichen Arbeit nicht gegenseitig durch die ausbrechenden und in die Tiefe stürzenden Eisplatten zu gefährden, kletterten und arbeiteten die beiden Männer in ungefähr gleicher Höhe, Unmittelbar am obern Ende des Kamins, als Alexander eben an eine Stelle gelangt war, an der die Steilheit des Felskamins ihn zwang mit beiden Händen Halt am Felsen zu suchen, brach die Eisstufe auf welcher Maurer stand und dieser stürzte. Im selben Augenblicke liess Burgener blitzgeschwind den Griff der einen Hand fahren, presste den Stürzenden mit der freigewordenen Faust an die gegenüberliegende Kaminwand als wolle er ihn dort aufnageln und vermochte auf diese Weise seinen Sturz aufzuhalten.

Sein Klettern selbst war der Ausdruck seiner Persönlichkeit, war Zähigkeit, Ausdauer, oft auch Wut und Zorn, wenn der Berg alle seine Verteidigungsmassnahmen kumulierte, um ihn abzuschlagen.

Sein Klettern war bald ein langsames, beharrliches Niederringen, bald ein stolz-kühnes Meistern und bald wieder ein leidenschaftliches Niederstürmen des Felsens über den sein Pfad, sein Wille ihn führte. Aber immer war er zielbewusst und sicher. Vor wessen Auge er steht nicht die jähe, unnahbare Nadel des Grépon, wenn von Alexander Burgener, dem unübertrefflichen Kletterer die Rede ist. Das Klettern war für ihn nicht so sehr ein Problem der körperlichen Elastizität und Geschmeidigkeit, als vielmehr ein Problem der Kraft, der Ausdauer, des Vertrauens auf das eigene Können, der vollkommenen Selbstbeherrschung und Konzentration. Gegen Ende seines Lebens äusserte er sich einmal mit berechtigtem Stolz: „Ich habe niemals in den Bergen einen Schritt getan, dessen ich nicht sicher war“.

Mummery schreibt in seinen „Climbs“ über Burgener: „Trotzdem er im Tale drunten keineswegs durch körperliche Grösse hervorstach, schien er sichtbar zu wachsen und das Aussehen eines wahrhaftigen Riesen zu bekommen, wenn er am vereisten Hange seine Axt schwang, der nichts Widerstand zu leisten vermochte“. Wer je vom Col du Lion einen Blick hinunterwerfen durfte in die erschreckende Eisrinne, die von diesem Sattel in einem einzigen jähen Sturze von zweitausend Fuss auf den Tiefmattengletscher hinabschiesst und aus den klassischen Berichten Mummery's und Güssfeldt's weiss, dass Burgener sich zweimal durch diese Rinne gehackt hat, der vermag sich einen Begriff zu machen von dem, was Burgener im Eise zu leisten vermochte und von der Virtuosität und beispiellosen Kraft und Ausdauer, mit der dieser Mann die Eisaxt zu führen, sich seinen Weg durch allerschwierigste Eispassagen zu bahnen verstand.

Aber alle diese vorzugsweise technischen Fähigkeiten hätten Burgener nicht zu dem gemacht, was er als Führer war, hätte er damit nicht einen geradezu instinktiv wirkenden Sinn für die Schwierigkeiten eines Berges, dessen objektive Gefahren für das Ausfindigmachen der richtigen Route, eine hinreissende Initiative, ein nie versägendes Verantwortlichkeitsgefühl besessen, Eigenschaften, die ihn zum geborenen Pionier, zum Führer in des Wortes eigentlichstem Sinne machten. Mit diesen Eigenschaften verband er ein wunderbares

Geschick, eine Partie so zu kombinieren, dass der Erfolg sicher gestellt wurde, was ganz besonders in der jeweiligen Auswahl des zweiten Führers zum Ausdruck gelangt.

Wenn man ihn vor ein alpines Problem stellte, so waren für seine Stellungnahme zu demselben in keiner Weise die Schwierigkeiten der Aufgabe selbst bestimmend, sondern vor allem die Person, die das Problem aufrollte. Grundsätzlich und mit einer Offenheit, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig



Alexander Burgener

liess, weigerte sich Burgener mit Leuten neue oder schwierige Touren auszuführen, deren Fertigkeiten er nicht kannte. Von ihm stammt das klassisch gewordene Wort: „Erst wenn man mit

der Nase dran ist, kann man entscheiden ob ein Berg oder eine projektierte Route gangbar ist oder nicht“. Die Probleme des Alpinismus wollen angepackt sein; ausschlaggebend für den Erfolg aber sind die physischen und psychischen Qualitäten der Angreifer.

Alexander Burgener führte nicht wie ein Gedungener, nein, wie ein Feldherr, der mit eisernem Willen, mit festen Zielen und Plänen an seine Aufgabe herantrat, der ständig disponierte, die Möglichkeiten abwog, den rechten Mann an den richtigen Posten dirigierte und mit den Kräften meisterlich zu sparen verstand, so dass kein noch so grosses Hindernis ihn ohne entscheidende Reserven traf, ihn zu überraschen vermochte. Er liebte es auf seinen Touren vorerst den zweiten Führer vorangehen zu lassen und erst wenn die Schwierigkeiten wuchsen, unüberwindlich schienen, dann trat er selbst an die Spitze und rang um die Entscheidung, und rang sich über Stellen hinweg, deren Ueberwindung selbst seinen Begleitern unbegreiflich, unerklärlich schien. Ich entsinne mich, dass Güssfeldt in seinen „Wanderungen mit Alexander Burgener“ einer solchen Stelle Erwähnung tut und hierbei von der Art und Weise,

wie Burgener sie überwand, sagte: „Sie war das Werk weniger Sekunden, aber die Frucht jahrelanger Uebung“.

Wenn er um die Entscheidung rang, dann brach seine Kraft oft wie ein Wildbach in vernichtender Weise hervor. Am Col du Lion schwang er die Eisaxt mit solcher Vehemenz, dass sie zersplitterte und als ihm Mummery mit der seinen aushalf, schlug er sich so wütend durch das widerspenstige Eis, dass seine Hand nach Ueberwindung jener Stelle eine einzige offene, blutende Wunde war.

Nie liess er zu, dass jemand einer Gefahr sich aussetze, die er nicht selbst geteilt hätte, wohl aber suchte er immer und überall seine Gefährten vor Gefahren zu schützen, denen er im Bewusstsein seiner Kraft und Sicherheit, sich selbst auszusetzen nicht zögerte.

Sein Charakter war nicht von jener bezaubernden Art, jener Abgeklärtheit und Harmonie, die einen Melchior Anderegg, diesen Klassiker unter den Führern, auszeichnete. Alles an ihm war leidenschaftlich, aus Gegensätzen zusammengesetzt wie gährender Walliserwein, feurig und milde, bitter und süß. Er konnte im gleichen Atemzuge fluchen und wettern, das ganze donnernde Register seines Zornes loslassen und mit der Inbrunst eines Kindes beten. Er, für den die jähesten Klippen, das einsamste Biwak, die fürchterlichste Eiswand, das schauerlichste Schrundgebiet keine Schrecken zu bieten vermochten, konnte abergläubisch sein wie ein Junge, der zum ersten Mal nächtlicher Weile durch ein Dickicht schlofft; hart konnte er sein, schier bis zur Brutalität und wieder Gemütsstiefen offenbaren, die zart und weich wie Frauenliebe klingen. Immer, wenn ich an die Expedition Burgeners über den Col du Lion denke, höre ich den rauhen, harten Mann auf Güssfeldts Frage, an was er während der kritischen Stunden dieser Tour gedacht habe, weich und leise bekennen: „An mein Weib und meine lieben Kinder habe ich immerfort denken müssen“. — —

Wie kläglich musste der starke Mann enden. Nachdem er allen Gefahren und Schwierigkeiten der Berge getrotzt, das ganze weite Gebiet der Alpen durchwandert, die hohen Zinnen des Kaukasus erklommen, seinen Namen mit Ruhm bedeckt und seine Persönlichkeit mit dem Nimbus der Unbesieglichkeit umgehen hatte, fiel er am Bergli einer Lawine zum Opfer. Sein Name und seine

Taten aber leben weiter in den Annalen des Alpinismus. Und wenn deren Aufzeichnungen bei der Vergänglichkeit alles Irdischen vergessen werden sollten, so wird ihm doch ein bleibendes Denkmal im Herzen seines Volkes, zumal der Walliserführerschaft beschieden sein, die in Alexander Burgener ihren markantesten Repräsentanten, ihren grossen, unerreichten Lehrmeister verehrt. Und schon beginnt die Sage, die unsere Helden, die Lieblinge des Volkes unsterblich macht, leise zu spinnen.

Zürich-Brig

Ingenieur Alexander Perrig.

---

## Au Val d'Hérens.

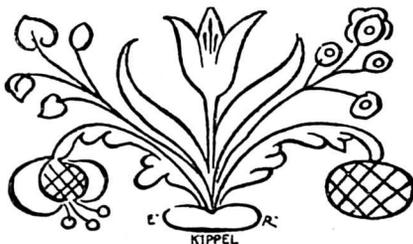
Aux flancs déchiquetés des monts couverts de neige,  
A mi-côte du val montonnent les hameaux,  
Les villages aux troits recouverts de bardeaux,  
Et les clochers de Mage et de Vernamiège.

L'obscur forêt dont la lisière protège  
Les mayens mouchetés de roux, les vieux «mazots»,  
Jette aux sommets abrupts que la tourmente assiège,  
Ses sapins endeuillés qui montent à l'assaut.

Vex pacifique et doux dans sa combe somnole:  
Ses granges, ses chalets de mélèze ou d'arole  
Fument rêveusement dans le calme du soir.

Et, glacier bleuissant irisé de spinelles,  
Ferpècle endort, au pied des cimes éternelles,  
La divine splendeur de son blanc reposoir.

*Louis de Courten.*





## Der Gletscherkaplan.

Eine Charakterskizze.

„Auf Alpenrosenhügeln in der Nähe eines kleinen Hirtendörfchens hoch über dem grossen Aletschgletscher sass eines Sommertags der Herr Kaplan in seiner schwarzen Priesterkleidung mit ein paar bildschönen, jungen Sennen und setzte seinen braunblonden Lockenkopf, an dem von Tonsur nicht mehr viel zu bemerken war, ohne Hut den Strahlen der heissen Julisonne aus. Sein gutmütiges Gesicht, der treuherzige Mund, die klaren Augen machten den Eindruck, als habe der nächste beste Hirte sich nur so zum Spass in den schwarzen Pfarrersrock gesteckt. Aber es war doch ernst; er hatte das Manuskript seiner Predigt neben sich liegen, in das er zuweilen blickte.“

Seitdem der Berner Dichter J. V. Widmann\*) dies geschrieben, sind 31 Jahre vergangen. In die braunblonden Locken des Herrn Kaplans haben sich einige Silberfäden geschlichen, aber der herzwinnende Ausdruck seines Gesichts ist derselbe geblieben und noch immer kann man ihn an heissen Juli- und Augusttagen inmitten einer Schar pfeifenschmauchender Äpler oder den Spinnrocken drehender Äplerinnen auf Alpenrosenhügeln sitzen sehen. Nur hält er jetzt bisweilen mit einem mächtigen Schirm die Strahlen der Sonne ab. Denkt euch, 31 Jahre! Seither ist manches über dieses Prieserhaupt gegangen.

Einmal lag er mit zerschundenen Gliedern in der Tiefe einer Spalte des Unterbächgletschers begraben. Allein hatte er den Aufstieg unternommen. Seine Begleiter wurden im letzten Augenblick verhindert,

\*) „Spaziergänge in den Alpen“.



*Walliser Alphütte.*

M3.

die Tour mitzumachen. Und ihn reute es, den Proviant, den „Hammen“, den Käse und den guten Wein wieder auszupacken . . . . Aber bei aller Vertrautheit mit den Bergen . . . . ., Gletscher sind nun einmal trügerisch. Er brach ein und stürzte zehn Meter tief hinunter. Gnädiger Gott, Dir sei Lob und Ehre! Kein Glied ist gebrochen. Auch die Flasche im Rucksack ist noch ganz. Schaurig ist's in dem Abgrund und — schön. Wie Orgelpfeifen streben die grünen und blauen Eisgebilde, wie Kerzen auf dem Altar zum Himmel empor. Der Kaplan empfiehlt seine Seele dem Herrn und wird gerettet. Wie ein Wunder gelingt es ihm, die glatten Eiswände emporzuklimmen. An der breiten Mündung der Spalte, wo alles verloren schien, wirft er den Sack über den vorstehenden Rand und zieht sich am Tragriemen vollends hinaus. Er kann kaum mehr stehen. Aber er erreicht das Alpdörfchen und am nächsten Morgen verkünden die Glocken des Kirchleins, dass der Herr Kaplan die Messe liest.

Ein anderes Mal zerschmetterte ein den Berg hinabrollendes Rundholz Hochwürden das Bein. Es sah schrecklich aus. „Schon, schon“, aber „was der Herrgott schickt, ist ein Geschenk“. Beim Herrichten des Gliedes zuckt der Verletzte mit keiner Wimper. Er verzichtet auch auf jegliche Pflege und ist sein eigener Krankenpfleger. Er erfindet einen Apparat, eine Art Flaschenzug, mit dem er sich im Bett selbst hochheben kann. „Der Herr Kaplan hat eine starke Natur“, sagen die Alpleute.

Auch die Grippe stieg aus dem Rhonetal in das hochgelegene Gletscherdörfchen hinauf. Der Seelenhirt war einer der Ersten, dem sie ein Bein stellte. Aber da kam sie an den Rechten. Der machte sich nichts aus den Zaubereien des schlotternden Hexenweibleins. Obwohl zähneklappernd vor Fieberfrost, las er täglich die hl. Messe und stellte seine Erlösung von der „Pest“ einem Höheren anheim. Nach der Messe liess er seine Matratze aus der Kaplanei, d. h. aus der Alphütte herausbringen, die er bewohnt und die gerade so aussieht, wie die anderen Hütten des Dörfchens. Da streckte sich der kranke Herr Kaplan mit Sutane und Biret angetan im Schatten der Kirche lang aus, um die knöchernen Finger den selbstverfertigten Rosenkranz geschlungen, und verhielt sich still. Um ihn her aber auf den nahen Hügeln und Böschungen kauerten in Gruppen

Kinder und Frauen mit bunten Kopffüchern. Sie mochten für die baldige Genesung ihres kranken Seelenhirten beten. Ein eigenartiges Bild: Der Kaplan mit seiner vorspringenden Nase und eingefallenen Wangen, unbeweglich, wie aus Erz gegossen auf seinem Freilichtlager. Wenn ich daran denke, fällt mir immer der hl. Nepomuk auf der Moldaubrücke in Prag ein, der auch so streng gemeisselte Züge hat. So sah ich meinen Freund zum ersten Mal, totkrank. — Er genas. „Er hat eine starke Natur“.

Er hat ungewöhnliche Anlagen; Zwei Toscani-Zigarren töten ein Pferd, mein Kaplan raucht deren drei nacheinander. Mein Kaplan verflucht die Zigaretten. Nicht dass du ihm die Schmach antust, und gewöhnlichen Tabak anbietest! Den besorgt er sich schon selbst. Das Dach seiner Hütte trägt den lieben Sommer lang eine Last von abgehauenen Wachholder-, Alpenrosen- und Grünerlenbüschen nebst Blüten von Arnica und Thymian. Es schadet auch nichts, wenn einige Tannzapfen darunter geraten. Hat die Sonne alles dürr gebrannt, so stampft der Herr Kaplan diesen aromatischen Reisig so klein, als es eben gehen mag und schmunzelt vergnügt über den kostbaren Besitz. Das ist der echte, unverfälschte Kaplanentabak. Mein Freund ist nicht knauserig. Wenn du etwa Kurgast in dem grossen Hotel über dem Gletscher bist und du gerätselst auf deinen Spaziergängen in das freundliche Sennendörfchen, so bist du keine Viertelstunde beim Herrn Kaplan und du hast schon deinen Teil Kräutertabak empfangen. Rauch ihn nicht im Hotel vor Damen; rauch ihn im stillen Kämmerlein, allein! Der Duft und die Poesie herbstlicher Herdfeuer aus deiner Jugendzeit umschweben dich in blauen Wolken und der strenge brenzliche Geschmack gedörrter Nussbaumblätter versetzt dich in den Zustand eines Träumenden. Hab' acht, dass nicht über der Poesie das Zimmer und alles, was darinnen ist, sich mit dir im Kreise dreht. Wer den Kräutertabak des Herrn Kaplan nicht verträgt, kann Tee gegen Gicht und andere Gebrechen daraus machen.

Dem geistlichen Herrn ist das Gebiet der Medizin nicht fremd. Seine Mutter war Hebamme und von daher rühren manche seiner Fachkenntnisse. So heilt er Rippenbrüche mit Murreliefett und bei hysterischen Krämpfen macht er Morphinum-Einspritzungen.

Mein Freund ist Architekt und berechnet Schienen und Balken haargenau auf ihre Tragfähigkeit; als Messlatte dient ihm sein Schirm. Vielleicht geht seinen Häusern die Monumentalität ab; aber dafür kommt ihre luftige Bauart den Forderungen der Hygiene in erhöhtem Mass entgegen. Unter der Last der Ornamente ist noch keines zusammengestürzt; aber auch unter dem Druck der Mietzinse ist noch niemand zu Schaden gekommen; der geistliche Herr ist ein milder Hausherr.

Er handelte auch schon mit Ziegen und anderer Lebeware, aber das nur nebenbei. Viel näher liegt ihm die Dichtkunst. Er ist Künstler und weiss es nicht, er hat unbedingt Erzählertalent; das Breite, Epische ist seine Stärke. Es kann vorkommen, dass er auch lyrisch wird; dann ergeht er sich in Dithyramben. Seine Sprache ist bilderreich, selbst wenn er von den gewöhnlichsten Dingen redet. Er macht aber doch auch wirklich Verse und komponiert sie selbst. Ich muss es wissen, denn ich war schon mit dabei, als man seine Opera aufführte. Ach diese musikalischen Unterhaltungen draussen vor dem Kirchlein auf hoher Alp, ich vergesse sie nimmer.

Wer du auch seiest, Fremdling, ob Christ oder Heid oder Hottentot, der Herr Kaplan begrüsst dich freudestrahlend mit Händedruck und Umarmung. Dir wird, als sei dieser Mann schon seit undenklichen Zeiten dein Freund. Er geleitet dich und wenn du mit 20 Personen daherkommst, die alle einen Riesendurst haben, in seine Behausung, die Sennhüttenkaplanei. Dann erschallt der Ruf „Babi“ in die Küche hinaus und das Babi weiss sofort, was es zu tun hat. Entweder verschwindet es mit dem Kellerschlüssel oder im Nu loht ein flackerndes Herdfeuer unter dem blankgescheuerten Kupferkessel, in dem der duftende „Schwarze“ lodert. Inzwischen schenkt dir der Gastgeber Heiligenbilder und selbstgemachte Rosenkränze oder er führt dich in die Geheimnisse seiner Tabakfabrikation ein. Je nachdem du Interesse zeigst, erklärt er dir seine Kräutersammlung oder führt dich vor die fünfbandige Bibliothek auf dem oberen „Lädli“.

Wenn du gar Mediziner bist, lehrt er dich die Anfangsgründe der Rassen-Hygiene. Dieser modernste Zweig der Naturwissenschaft ist sein Spezialfach, das er mit viel Erfolg praktisch betreibt. Durch

Inzucht entsteht im Wallis der Kretinismus. Schmach diesen Missgeburten! „Heiratet Italienerinnen oder Italiener“, ruft der Herr Kaplan allen jungen Männern und Jungfrauen des ganzen langen Rhonetales zu. „Seht, das gibt eine gute Rasse“. Der Herr Kaplan kann eine ganze Reihe herrlicher Beispiele vordemonstrieren.

Doch nun hinaus. „Jetzt wollen wir noch eins singen“, befiehlt der geistliche Herr. „Kommt, ihr Mädchen (es können auch Frauen sein) und Mamsellen“! Man geht hinauf auf den von einem Mäuerchen umgebenen Platz vor dem Kirchlein. Mitten auf dem Platz ragt hoch ein Kreuz mit einem gut geschnitzten Christusbild. Das kleine Harmonium wird aus dem Gotteshaus hinausgetragen und nimmt hier Aufstellung. Einheimische und Fremde, Herren und Damen, „Mädchen und Mamsellen“ umringen das Instrument mit dem Organisten. Zuerst kommen Choräle und geistliche Lieder an die Reihe, dann Vaterlandslieder: „Ich bin ein Schweizer Knabe“ und „Tritst im Morgenrot daher“, dann Studentenlieder und dann . . . . . zum Schluss rückt der Dichter und Komponist in aller Bescheidenheit mit den Erzeugnissen seiner Muse heraus.

Wem es vergönnt war, dieses Stündchen mit dem singenden, musizierenden Herrn Gletscherkaplan mitzuerleben, der verzichtet gerne ein ganzes Jahr lang auf den künstlerischen Klingklang der Städte.

Ueber all dieser Vielseitigkeit ist aber der geistliche Herr vom Gletscherdorf Priester. Ein geborener Wohltäter, gibt er, wenn die Not es erfordert, den Rock vom Leibe. Einmal kommt ein elender, „verschupfter“ Mensch vor seine Türe, er leidet an Krebs. Hässliche Geschwüre bedecken seinen Körper. Die Aerzte wollen ihn nicht operieren, es ist viel zu spät. Der Arme hat keine Stelle, wo er sein Haupt hinlegen kann. Der Herr Kaplan hat kein Bett übrig, in das er ihn hätte unterbringen können. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, zu sagen: „Da hast du einen Obulus, sieh' zu, wo du unterkommst“. Aber der Herr Kaplan ruft sich den Ausspruch unseres Heilandes ins Gedächtnis: „Was ihr einem dieser Geringsten tut, das habt ihr mir getan“. Und er nimmt den Kranken auf und legt ihn in sein eigenes Bett und pflegt ihn, während er der Wohltäter, die Nacht auf blosser Erde zubringt. Du, wie nimmst

sich da unsere Charitas aus, die wir so vortrefflich in das Narren-  
gewand wohlthätiger Bälle, Jungfernmärkte (Bazare genannt) und  
Fünfuhrtees zu kleiden verstehen?

Der Gletscherkaplan hat als Seelsorger eine schwere Aufgabe.  
Am Sonntag amtet er früh in einem Dorf, das bei tausend Meter  
weiter unten am Berg gelegen ist. Nüchtern steigt er mit dem Auf-  
stehen der Sonne hinunter, hört Beichte, liest die hl. Messe und  
predigt. Nüchtern steigt er die 2—3 Stunden den Berg hinauf.  
Totmüde kommt er hier an, und es ist viel Volk versammelt, so  
viel, dass kaum die Hälfte im Kirchlein Platz finden könnte. Also  
beschliesst er, Feldgottesdienst abzuhalten. Eigenhändig schleppt er  
die hl. Geräte und die Kerzen und Blumen und den schweren  
Altarstein heraus und das Harmonium kommt an seinen Platz und  
die Sänger sind auch schon da und er macht alles gut und schön.  
Und er nimmt wieder die Beichte ab und die hl. Messe beginnt  
und die Kerzenflammen schwelen in der leichtbewegten Bergluft.  
Von drüben bimmeln die Herdenglocken, die Bäche rauschen und  
der Glanz der Firne leuchtet über Priester und Gemeinde. Hic est  
corpus meum . . . . Mit welcher Ergriffenheit es der Herr Kaplan  
ausspricht! Jeder wirft sich in die Knie. Du siehst den Heiland  
herniedersteigen. — —

Wenn der Herr Kaplan predigt . . . . . ach, könntet ihr dabei  
sein! Er schliesst die Augen, um nur sein Innerstes sprechen zu  
lassen. Die Regeln der Rhetorik, die er einst auswendig lernte,  
hat er längst vergessen; aber seine unerschütterliche Ueberzeugung  
von dem, was er sagt, überzeugt den Zuhörer. Wie ein Bergbach  
kommt's aus seinem Munde, ungefasst und sprudelnd. Ueber los-  
gerissenes Erdreich geht's, über Gestrüpp und wirr zerstreute Blöcke.  
Halb abgerissene Sätze, unvollendete Perioden, logische Schnitzer  
und einzelne Worte liegen wie Trümmer nach einem Erdbeben herum,  
aber die Wahrheit des innern Erlebnisses hält alles zusammen.  
Seinen Gesten, nichts weniger als feierlich und elegant (er kraut  
sich im höchsten Affekt oder im Ringen nach Worten bisweilen  
hinter den Ohren), wohnt die Fähigkeit der Beweiskraft inne. Seine  
Bilder, ebenso einfach als anschaulich (er vergleicht die Dreifaltigkeit  
mit der Heugabel), sind der Erfassbarkeit seiner Herde zugänglich.



# Aus dem Walliser Sagenborn.

## Der Mörderstein im Pfiwald.\*)

In dem grossen Wald zwischen Siders und Leuck, auf der Mittagsseite des Rhonetals, genant Pfiwald, befindet sich eine gespaltene Fluh, der „Mörderstein“, welcher diesen Namen folgender schaurigen Sage zu verdanken haben soll: Ein Mörder, dem ein durch diesen Wald ziehendes Kind in die Hände fiel, stellte bei diesem Felsen, der dazumal noch ganz war, folgende Fragen an das Kind:

„Was ist schöner als der Tag?“ Das Kind antwortete: „Der Mutter Blick!“ Mörder: „Was ist

edler als Gold?“ Kind: „Der Mutter Herz!“ Mörder: „Was ist süsser als Honig?“ Kind: „Der Mutter Milch!

Mörder: „Was ist weicher als Flaum?“

Kind: „Der Mutter Schoss!“ Mörder:

„Was ist stärker als der Tod?“

Kind: „Die Mutterliebe!“ Mörder:

„Was ist härter als Stein?“ Kind:

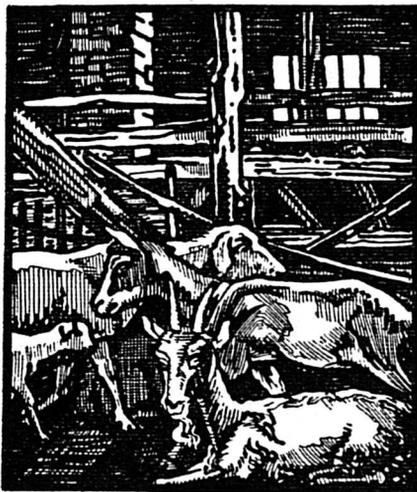
„Des Mörders Herz!“ — Da habe

der Mörder das Kind mit solcher

Gewalt an den Felsen geschleudert,

dass derselbe

entzwei gespalten, wie zum schrecklichen Andenken noch zu sehen ist.



Walliser Ziegenstall.

\*) Diese Sage ist ziemlich gleichlaufend wie diejenige von der Kindlimordkapelle am Vierwaldstättersee.

## Aroleid.

In Zermatt heisst es an einer Bergschaft „Aroleid“, was so viel bedeuten soll als, Leidwesen von einem Ari — Geier — oder grauen Adler verursacht. Dieser Name soll folgendem traurigen Ereignisse entnommen worden sein. Eine Mutter, welche das Vieh hütete, legte ihren Säugling in das Gras nieder, um dem Vieh nachzulaufen, das sich zu weit entfernte. Während ihrer Ab-

wesenheit kam der Geier — d's Ari — und raubte ihr das Kind. Als sie zurückkehrte, sah sie einen grossen Vogel in der Luft, von dem ein Umfuch herunterhing. Die Unglückliche erriet schnell, was dies bedeute; — erfüllte Berg und Tal mit ihrem Wehklagen, fand aber das liebe Kind nie wieder.

## *Die Totenprozession von Sitten.*

Viel wird unter dem Volke erzählt von Totenprozessionen und mitternächtlichen Geisterwanderungen. Es gibt manche Personen, meist weiblichen Geschlechtes, auch Temper- (Quatember-)Kinder genannt, welche eine eigene Gabe haben, solche Prozessionen zu schauen. Da sind es oft lange Reihen von unbekanntem Toten, an die sich die Gestalten einiger bekannter Verstorbener oder noch Lebender anschliessen, von denen man vermutet, dass sie die ersten ins Geisterreich hinüberwandeln werden. Auffallend ist es, dass diese Totenschau nicht selten sich erwahrt. Oft werden auch Lebende hineingezogen und müssen mitwandern. So ging es einem Manne in Sitten, als er eines Abends spät über den Kirchhof wandelte. Wie er bei der grossen Kirchthüre vorbei wollte, trat eben ein langer Zug verschleierter und in weisse Kleider gehüllter Beter heraus, der sich nach der St. Theodulskirche richtete. Alle trugen brennende Kerzen in den Händen und es war als rauschte gewaltiger Wind durch die Wipfel der Bäume. Als der letzte aus der Kirche trat, bot er dem stummen Beobachter auch eine brennende Kerze.

Wie er die Kerze anfasste, durchrieselte kalter Schauer seine Glieder; er wollte fliehen und doch zog es ihn hin, den geheimnisvollen Zug zu dieser ungewöhnlichen Stunde mitzumachen. Er nahm sich ein Herz und ging mit. Eben schlug es zwölf Uhr und die dumpfen Schläge mischten sich seltsam in den unverständlichen Chor der Beter. Die ganze Theodulskirche stand in hellen Flammen und schien dicht gefüllt; unser Erzähler befand sich allein da unter Unbekannten, obwohl ihm mehrere Gestalten als ganz bekannt vorkamen. Eine Stunde verging, er wusste nicht, wie lang oder kurz sie war, so hatte ihm das seltsame Schauspiel die Sinne verwirrt. Und mit Schlag ein Uhr, husch! da löschten alle Kerzen aus und durch die öden Räume rauschte es wie wenn Schädel und Todtengerippe an einander stossen, und der verwegene Beobachter befindet sich ganz allein in der stockfinsternen Nacht und hält statt der Kerze einen Knochen in der Hand. — Die St. Theodulskirche blieb früher Tag und Nacht offen, weil da das Todesangstglöcklein geläutet wird, wenn jemand stirbt.

*Prof. Henzen.*

## *Der Munkistein.*

Zwei Stunden in den Gebirgen, welche gegen Abend von Naters liegen, ob dem Dorfe „Mund“, liegt eine grosse schwarze, fast runde Fluh oder Felsen; auf selber steht ein Kreuz. Von dieser geht die Sage, der Teufel habe einst selbe auf das Dorf Mund wälzen wollen aus Zorn, weil man

daselbst anfang eine Kirche zu bauen. Aber weiter als dort, wo der Felsen noch ruht, habe er ihn nicht fortbringen können. Damit man aber dem Teufel die Lust benehme, mit selbem nochmals so etwas zu versuchen, haben die Munder ein Kreuz auf den Felsen gepflanzt.

## Der Voldgang.

An den Eggen, in Grächen, war ein Haus, vor dessen Fenstern der Voldgang besonders an den Tempertagen statt hatte. Es war eben ein grosser Tod im Vispertal und auch in Grächen starben viele. Da hörte der Bewohner dieses Hauses, als er eben ins Bett gehen wollte und schon einen Strumpf abgezogen hatte, den er noch in der Hand hielt, plötzlich ein dumpfes Geföse; — es rauschte der Voldgang vorüber. Schnell ging er leise ans Fenster und sah eine grosse Prozession von Toten vorübergehen, unter denen sich auch viele ihm Bekannte und unlängst Verstorbene befanden. Zuletzt kam einer, der an einem Bein keinen Strumpf anhatte, wohl aber denselben in der Hand trug. Er verstand, was dies zu bedeuten habe; dass er nämlich sich selbst unter den Toten gesehen und der letzte sein werde. Er bereitete sich zum Sterben und war auch wirklich der letzte, der in dieser tödlichen Krankheit in Grächen zum Grabe getragen wurde.

## Lötschentaler Kinderlied.

Anna, Pfanna, toppi te  
Tifid, tafid, domine,  
Hack und Brot, Zimmernot,  
Pfling, pfang, du bist truss!

Non, no, truselbuss,  
Chum bid mier in d'Haselnuss'.  
Ich weiss än ganzi Stuida voll,  
Ich weiss nid, wa ich druber soll.

## Walliser Hausprüche.

DER . TVGEND . HVNDERTFACH . GETREID.  
SAMMLE . DIR . FVR . EWIGKEIT.

(Am Gemeindestaffel in Kippel. 1847.)

ALSO . SOLT . DV . WONNEN . IN . DINNEM . HVS.  
ALS . OB . DV . MIESTEST . MORGENS . DRVS.  
LVG . DAS . DIR . SIG . EIN . HVS . BEREIT.  
DAS . STAND . IN . EWIGKEIT.

(Inscription an einem Haus in Kippel aus dem Jahre 1651.)

Noch nie hat uns ein schwiller Tag  
Kraft und Mut genommen.  
Er sei so heiss er immer mag  
Mus doch der Abend kommen.  
Am Ende kommt der Lohn  
Hier und im Himmelsthron

(Inscription in deutschen Lettern an einem Haus  
in Blatten. 1858.)

IVNGES . BLVT . SPAR . DV . DEIN . GVOT.  
DAN . ARBEITEN . IM . ALTER . WE . TVOT.

(Inscription in Ried. 1728.)

# Inhaltsverzeichnis.

## MITARBEITER

	Seite
Rausche mein Rhodan. Gedicht von Prof. Dr. Alfred Grand . . . . .	11
Der Walliser. Von Prof. P. de Chastonay . . . . .	12
L'automne aux Mayens de Sion. Poésie de † Louis de Courten . . . . .	14
Das Wallis im XV. Jahrhundert. Von Universitätsprofessor Dr. A. Büchi . . . . .	16
Les ancêtres des Anniviards. Par Dr. Léon Meyer, Sion . . . . .	21
Das Matterhorn. Gedicht von † Leo Lucian von Roten . . . . .	25
«Lang, lang ist's her!» Erinnerungen an das Lötschental. Von Georg Baumberger . . . . .	26
La langue des Anniviards. Par Dr. Léon Meyer, Sion . . . . .	32
Herbstabend. Gedicht von † Leo Lucian von Roten . . . . .	34
Schulverordnungen aus Sitten vom Jahre 1679. Von Kantonsarchivar Dr. Leo Meyer . . . . .	35
Politisches Werden und Wesen im Wallis. Von Dr. Franz Seiler . . . . .	40
Les bains de Loèche aux temps préhistoriques. Par Dr. Léon Meyer . . . . .	44
Segensonntag im Lötschental. Von Johann Siegen, Prior . . . . .	49
Alexander Burgener (1846 – 1910). Von Ing. Alexander Perrig . . . . .	54
Au Val d'Hérens. Poésie de † Louis de Courten . . . . .	59
Der Gletscherkaplan. Eine Charakterskizze. Von Dr. Robert Stäger . . . . .	60
Aus dem Walliser Sagenborn:	
Der Mörderstein im Pfiwald . . . . .	68
Aroleid . . . . .	68
Die Totenprozession von Sitten . . . . .	69
Der Munkistein . . . . .	69
Ein Voldgang . . . . .	70

## ILLUSTRATIONEN

Walliser Mädchen (S. 7.) Zeichnung von Max Bucherer. (Aus „Pro Helvetia“).	
Die Stadt Sedunum oder Sitten sampt zweyen Schloessern vnd Bischofflichen Kirchen/Valeria genannt. Aus S. Münster, Cosmographie, zuerst 1541 gedruckt. Nach dem Original aus dem Kantonsarchiv in Sitten (S. 15).	
Ein Blatt aus S. Münsters Cosmographie (Edit. 1628). Aus der Zentralbibliothek Zürich. (Das Original war etwas zusammengedrumpft, so dass die Reproduktion schief erscheint. (S. 20).	
Dent blanche. Zeichnung von Ing. Alexander Perrig, Zürich-Brig (S. 21).	
Walliser Dorfpartie. Zeichnung von Max Bucherer. (Aus „Pro Helvetia“). (S. 27.)	
Brig-Naters (Meriani Topog. Edit. 1655, in Fol. Basil). Aus der Walliser Prospektensammlung der Zentralbibliothek Zürich (S. 33).	
Wappenbild aus der Sittener Schulordnung vom Jahre 1679. Aus dem Kantonsarchiv in Sitten (S. 37).	
Walliserin. Zeichnung von Max Bucherer (Aus „Pro Helvetia“). (S. 43.)	
Prospekt des Leuker Bades vom Jahre 1770. Original aus dem Kantonsarchiv in Sitten (S. 45).	
IX. Kapitel der Beschreibung des Leukerbades aus Stumpfen Chronik (XI. Buch). Aus der Walliser Prospektensammlung der Zentralbibliothek Zürich. (S. 47).	
Walliser Bauer. Zeichnung von Kunstmaler Prof. Oscar Cattani, Freiburg (S. 48).	
Prozessionsbilder aus dem Lötschental. Nach Photographien von G. Schneiter in Thun gezeichnet von Kunstmaler M. Annen in Rickenbach bei Schwyz (S. 50 u. 51).	

Matterhorn. Bisher unveröffentlichte Federzeichnung von † Topograph Xaver Imfeld (S. 54).  
Alexander Burgener. Nach einer vergilbten Aufnahme gezeichnet von Kunstmaler M. Annen,  
Rickenbach bei Schwyz (S. 57).

Walliser Alphütte. Zeichnung von Max Bucherer. (Aus „Pro Helvetia“.) (S. 61.)

Walliser Ziegenfall. Zeichnung von Kunstmaler Prof. Oscar Cattani, Freiburg (S. 68).

Kopfleisten (S. 11, 14, 40). Gezeichnet von Eugen Reichlen. Aus: J. Siegen, Gletscher-  
märchen aus dem Lötschental. (Deutsche Ausgabe bei Ernst Kuhn, Biel, französische  
Ausgabe „Légendes du Glacier“ bei Spes, Lausanne und Vevey.)

Kopfleisten (S. 35, 60) von Kunstmaler Prof. Oscar Cattani, Freiburg.

Schlussvignetten (S. 13, 31, 39, 53, 59) nach Lötschentaler Motiven gezeichnet v. Eugen Reichlen.  
Ebenfalls aus Siegens „Gletschermärchen“.

Aus einem Prospekt der Stadt Sitten (1541). (S. 34 u. 67.)

Den Umschlag druckten nach dem Original von Raphy Dallèves Gebr. Fretz A.-G. in Zürich.

Den Text der Festschrift mit Inseraten druckte die Buchdruckerei H. Börsig („Neue Zürcher  
Nachrichten“) in Zürich.

Clichés lieferten Armbruster Söhne, obere Zäune, Zürich 1 und Sulzer & Co., Elisabethen-  
strasse, Zürich 3.

## INSERATE

die wir der besonderen Beachtung empfehlen.

	Seite
Reisebureau Suisse-Italie, Zürich (Umschlag)	
Zigarren-Fabriken Vonder Mühl, Sitten (Umschlag)	
Kurhaus Victoria Montana s. Sierre. Dir. E. Nantermod (Umschlag)	
Schuhhaus Doelker, Bahnhofstrasse 32, Zürich 1	1
Seidenhaus Grieder, Paradeplatz, Zürich	1
Schuhfabrik Frauenfeld	2
Metzgerei und Charcuterie Gebr. Niedermann, Zürich 1	3
Schuhhaus F. Beurer, Zürich 1	4
S. Emde, Zürich 1	73
Ernst Jost, Generalvertreter der Rechenmaschinen „Rekord“, Zürich 2	73
E. Séquin-Dormann, Spezialhaus für Haushaltungseinrichtungen, Zürich 1	73
P. Rückmar, Pelzwaren, Zürich 1	74
Badeanstalt Mühlegasse 25 (J. A. Hungerbühler), Zürich 1	74
E. Osswald, Kolonialwaren, Kreuzplatz, Zürich 8	74
Hotel Habis-Royal (H. Golden-Morlock), Zürich 1	75
Walliser Kurorte	76/77
Leukerbad	78
Grd. Hotel Bellevue, Siders	79
Grd. Hôtel des Diablon, Hôtel Durand, Zinal	79
Zermatt, Luftkurort und Touristenzentrum	80
Grd. Hôtel du Parc, Montana	81
Zigarren-Fabriken Vonder Mühl, Sitten	82
La Banque cantonale du Valais	82
Gebr. Jäschner, Weine, Zürich	83
Golf- und Sporthotel Montana s. Sierre	83
Luy Cocktail (P. Wiederkehr, Zürich)	84
L. Imesch, Walliser Weine, Siders	85
Morand, Liqueur du Grand St-Bernhard, Martigny	85
Paul de Torrenté, Walliser Weine, Sion	85
Buchdruckerei H. Börsig, Zürich 8	85
Charles Bonvin fils, Walliser Weine, Sion	86
Art. Institut Orell Füssli, Zürich	87 u. 89
B. Scholl, Kostüme, Zürich 6	87
Gschwind & Higi, Architekten, Zürich 1	87
Pension Geel-Bünzly, Zürich 1	87
A. Stockmann & Co., Bijoutiers, Luzern	88
Walliser Hotel zur „Henne“, Zürich 1	89
R. Bonvin-Kaelin & Cie., Walliser Weine, Sierre	90
„Neue Zürcher Nachrichten“, Zürich	90
Walliser Weinstuben „Uva“ in Zürich	91
Ed. Buro, Walliser Weine, Sierre	91
Orell Füssli-Annoncen, Zürich	91
Orsat Frères, Walliser Weine, Martigny	92

DAS  
SPEZIAL-GESCHAFT

**S. Emde**

ZÜRICH 1

Waaggasse 7 (beim Paradeplatz)

Grösste

Farben-Sortimente in

SEIDEN u. SAMMET-BÄNDER

SAMMET PLÜSCH

VEREINSARTIKEL

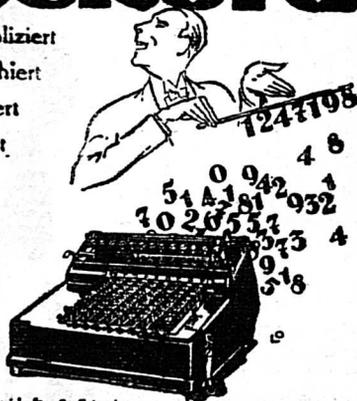
Universal-  
Tasten-Rechenmaschine  
**Rekord**

multipliziert

subtrahiert

dividiert

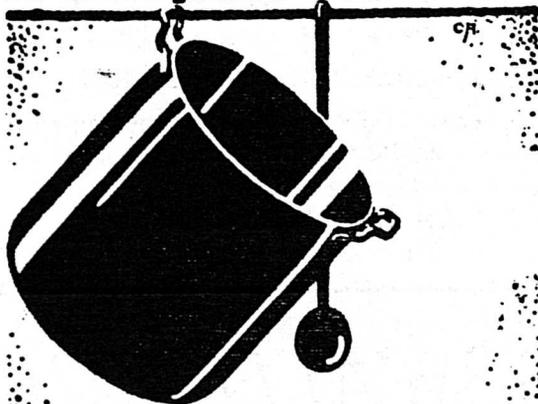
addiert



Generalvertreher für die Schweiz:

**ERNST JOST - ZÜRICH 2**  
Schanzengraben 25 :: Telephon Seinau 3470

**Das Spezialhaus**

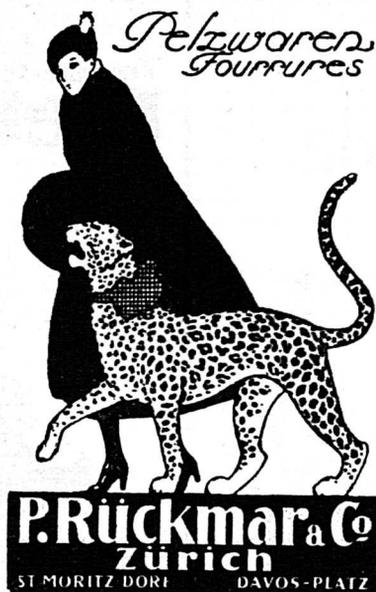


für Küchen- u. Haushalt-  
Einrichtungen  
(Kataloge)

**E. Séquin-Dormann**

Zürich Sonnenquai 16

Trams: Bellevueplatz und Filmhaus



## *Badeanstalt Mühlegasse 25, Zürich 1*

vis-à-vis der Predigerkirche, 5 Minuten vom Hauptbahnhof

Warme Bäder mit kalten u. temperierbaren Douchen.  
Dampf- u. medicin. Bäder, Massage, Kneipenwendungen.  
Geräumige, komfortabel eingerichtete, freundliche, gut ventilerte Badezimmer.

Der Besitzer:

*J. A. Hungerbühler-Oehninger*

## *E. OSSWALD, ZÜRICH*

Kolonialwaren, Delikatessen



*Kreuzplatz, Storchengasse, Gotthardstrasse*



**ZÜRICH**

*Hotel*

**HABIS-ROYAL**

*und Restaurant*

AM HAUPTBAHNHOF

PROPR. H. GÖLDEN-MORLOCK

# WALLIS

GROSSTES SPORT- UND KLUBGEBIET DER ALPEN  
HERVORRAGENDE KLIMATISCHE VERHÄLTNISSE  
- DIE WENIGSTEN REGENTAGE DER SCHWEIZ -  
SOMMER- UND WINTERKURORTE



BEVORZUGTE KURORTE:

## *UNTERWALLIS*

LE BOUVERET . . . . .	396 m	CHATELARD . . . . .	1122 m
MORGINS . . . . .	1343 „	TRIENT . . . . .	1295 „
CHAMPÉRY . . . . .	1052 „	CHAMPEX . . . . .	1460 „
TROIS-TORRENTS . . . . .	763 „	ORSIÈRES . . . . .	890 „
ILLIEZ . . . . .	952 „	FIONNAY . . . . .	1497 „
MONTHEY . . . . .	425 „	SALANFE . . . . .	1900 „
ST-MAURICE . . . . .	420 „	FORCLAZ . . . . .	1520 „
MARTIGNY-VILLE . . . . .	476 „	LOURTIER . . . . .	1138 „
SALVAN . . . . .	925 „	PRAZ DE FORT . . . . .	1150 „
LES GRANGES . . . . .	1000 „	GIÉTROZ . . . . .	1227 „
LES MARÉCOTTES . . . . .	1100 „	FINHAUT . . . . .	1237 „

## MITTELWALLIS

SION . . . . .	521 m	LENS . . . . .	1139 m
EUSEIGNE . . . . .	1050 „	SIERRE . . . . .	541 „
MAYENS DE SION	1325 „	VISSOYE . . . . .	1326 „
EVOLÈNE . . . . .	1378 „	ST-LUC . . . . .	1643 „
HAUDÈRES . . . . .	1380 „	ZINAL . . . . .	1678 „
LA SAGE . . . . .	1410 „	GRIMENTZ . . . . .	1570 „
AROLLA . . . . .	1962 „	VERMALA . . . . .	1700 „
MONTANA . . . . .	1520 „		

## OBERWALLIS

LEUKERBAD . . . . .	1411 m	ZERMATT . . . . .	1620 m
INDEN . . . . .	1137 „	RIFFELALP . . . . .	2227 „
GEMMI . . . . .	2302 „	RIFFELBERG . . . . .	2569 „
TORRENTALP . . . . .	2440 „	SCHWARZSEE	2589 „
KIPPEL . . . . .	1376 „	GORNERGRAT	3136 „
RIED-LÖTSCHEN	1542 „	SIMPLON-KULM	2010 „
MEIDEN . . . . .	1817 „	SIMPLON-DORF	1479 „
VISP . . . . .	667 „	BÉRISAL . . . . .	1526 „
STALDEN . . . . .	795 „	BRIG . . . . .	688 „
RANDA . . . . .	1445 „	MOREL . . . . .	780 „
SAAS-FÉE . . . . .	1800 „	RECKINGEN . . . . .	1320 „
ULRICHEN . . . . .	1349 „	BETTMERALP ,	1956 „
FIESCH . . . . .	1071 „	BELALP . . . . .	2137 „
OBERWALD . . . . .	1350 „	EGGISHORN . . . . .	2193 „
BINN . . . . .	1389 „	BELVÉDÈRE . . . . .	2200 „
GLETSCH . . . . .	1761 „	FAFLERALP . . . . .	1700 „
RIEDERALP . . . . .	1925 „	JUNGFRAUJOCH	3457 „



# LEUKERBAD

1411 m ü. M.

*Altbekannter, berühmter Badeort gegen Gicht, Rheuma. Renovierte bestempfohlene Hotels. - Anschliessende Badeanlagen. - Einzel- und Schwimmbäder, Lift. Thermalwasser 51° C. Ausgedehnte Spaziergänge. Tennis. Für WINTERSPORT sehr geeignet, weitläufige Skifelder, Schlittschuhbahn, Curling, Hockey, Thermalwasserheizung.*

*Prospekte durch die Hotelgesellschaft.*



# SIDERS

(WALLIS)

Der sonnigste Kurort der Schweiz. Nebelfrei

*Gd. HOTEL CHATEAU BELLEVUE*

Das ganze Jahr offen. Mit allem Komfort versehen. Appart. mit Bad etc.

E. HALDI, Direktor.



Blick von Arolla oberhalb

# ZINAL

DIE PERLE DES EIFISCHTALES (Val d'Anniviers)

*Gd. HOTEL DES DIABLON*

*HOTEL DURAND*

Prospekte auf Verlangen.

E. HALDI, Direktor.

# ZERMATT

*Endpunkt der interessanten Bergbahn  
Visp-Zermatt, liegt 1620 m über Meer*

## Luftkurort und Touristenzentrum ersten Ranges

*Elektrische Zahnradbahn von Zermatt nach dem  
Gornergrat, 3136 m ü. M. Das Matterhorn und  
das Panorama vom Gornergrat sind unbedingt die  
grossartigsten Schönheiten der ganzen Alpenwelt.  
Kräftigende, reine Höhenluft. Zermatt weist nur  
den sechsten Teil der Regenmenge der nördlichen  
Schweiz auf.*

*Saison Mai-Oktober*

*2000 Betten*



*Kostenfreie Auskünfte durch das  
Offizielle Verkehrsbureau Zermatt.*

# GRAND HOTEL DU PARC MONTANA

*Occupe la meilleure position.*

*Hôtel de familles confortable. Salles de bains, douches. Chauffage central.*

*Eclairage électrique. Grandes vérandas. Trois salons publics.*

*Salle de billard. Laiterie apart à l'hôtel.*

*A dix minutes du funiculaire.*

*Pas de malades. Le meilleur*

*emplacement pour skis, luges*

*et grande patinoire propriété*

*de l'hôtel.*



*An bester Lage.*

*Vornehmes Familienhotel. Badezimmer. Douchen. Zentralheizung. Elektr.*

*Licht. Grosse Veranden. Drei öffentliche Empfangszimmer.*

*Billardsaal. Eigene Milchwirtschaft. 10 Min.*

*von der Seilbahn entfernt.*

*Keine Kranken. Beste Gegend*

*für Skis und Rodeln. Eigene*

*grosse Eisbahn.*

*Ls. Antille, propriétaire*

# Der Zürcher am Walliserfest

*Ich rauche sunsch' nöd  
Minere Frau wird's dervo blöd  
Aber jedesmal wänn de Jules  
Verbylauff mit eme „Vondermühl“  
Wünsch'i, offe gschtande,  
My Frau wär scho hei zue gange.*



*La Banque Cantonale du Valais*  
.....  
*traite toutes les operations de banque.*



*GEBR. JTSCHNER, ZÜRICH*

*GRANDS VINS DU VALAIS*

*FENDANT ·CLOS DU MONT·, MOLIGNON  
JOHANNISBERGER ·BRULE FER·  
DOLE ·CLOS DU MONT·*

*DE LA MAISON*

*R. GILLIARD & C<sup>IE</sup>, SION*

# *Golf- und Sport-Hôtel Montana s. Sierre*

*à proximité du Golf  
Sports d'été et d'hiver. Tennis à l'hôtel  
Pas de malades*

*—  
In der Nähe des Golfplatzes  
Sommer- und Wintersport. Eigener Tennisplatz  
Keine Kranken.*

*Bonvin Frères, propr.*

# "Luy" Cocktail



HL

*Premier Aperitif Suisse  
à base de Vins fins du Valais*  
*Se sert sec, glacé avec un zeste de citron ou au siphon*

*Dépositaire:*  
**P. WIDERKEHR - ZURICH**  
*Commerce de Vins*



*Buchdruckerei*

**H. Börsig, Zürich 8**

*Holbeinstrasse 26, Tel.: H. 14.72*



*Anfertigung aller Buchdruckerarbeiten  
in Schwarz-, Bunt- u. Kopierdruck*

# LIQUEUR DU GRAND ST-BERNARD

DISTILLERIE  
MORAND, MARTIGNY



## WALLISERWEINE

*L. Imesch, Rebbergbesitzer, Siders*

*Landw. Ausstellung Bern: Mitglied des Preisgerichtes*

*Feine Weine offen und in Flaschen*

**SPEZIALITÄTEN:**

*Vieux-Sierre Dole*

*Vieux-Sierre Fendant*

*Château Bellevue Malvoisie*

*Sonnenhalder Johannisberg*

*Heidenwein etc.*

**MAN VERLANGE PREISLISTE!**



# GRANDS VINS DU VALAIS

## SPÉCIALITÉS :

CHATEAU CONTHEY, FENDANT  
MOLIGNON, FENDANT  
SION-PETILLANT, FENDANT  
JOHANNISBERG-RIESLING  
CLOS DU CHATEAU, DOLE

CHARLES BONVIN FILS, SION  
PROPRIÉTAIRE

MAISON FONDÉE EN 1858

Freude bereiten Sie immer mit dem schönen Buch:

# DER GEISSHIRT VON FIESCH

Eine Geschichte aus dem Oberwallis

Der reiferen Jugend und allen  
Freunden der Heimat erzählt von  
**ERNST ESCHMANN**

Mit Buchschmuck  
von P. Kammüller

In vornehmem Einband 9 Franken

Ausführlicher Prospekt  
steht zu Diensten



Der HEIMATSCHUTZ BERN  
schreibt:

Die reine Luft der Berge weht  
aus diesem Buche und dazu ein mo-  
derner, weitausschauender Geist,  
der auch aus dem Bahnbau im  
Oberwallis und dem neumodischen  
Hotelbetrieb die blaue Wunder-  
blume der Poesie emporspriessen  
lässt.

Bei einer Reise ins schöne Wallis sollten Sie unbedingt das schöne und reich illustrierte Bändchen  
Orell Füssli's Wanderbilder Nr. 363—364: VON BRIG NACH ANDERMATT (Preis 2 Franken)  
mitnehmen, es leistet Ihnen gute Dienste.

In allen Buchhandlungen zu haben sowie vom

Verlag: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI - ZÜRICH

FRAU B. SCHOLL



ATELIER FÜR  
KOSTÜME, MÄNTEL  
GESELLSCHAFTSKLEIDER  
UND BLUSEN  
IN ELEGANTEM GENRE



ZÜRICH 6  
SCHEUCHZERSTRASSE 65  
TELEPHON: HOTTINGEN 41.55

*Gschwind & Higi*

*Architekten*

*Zürich 1*

*Werdmühlepl. 1*



Pension

*Geel-Bünzly*

82 Hirschengraben 82

Katholisches Akademikerheim.  
Sorgfältig gepflegte Küche.

Telephon: Hoff. 76.22.

# A. STOCKMANN & Co.

BIJOUTIERS - ORFÈVRES  
MÉDAILLEURS

ATELIERS ET EXPOSITION PERMANENTE

à LUCERNE

RUE DU MAIHOF 36



*L'organisation des ateliers A. Stockmann & Co. est basée sur les principes et sur les expériences des meilleures époques florissantes de l'orfèvrerie des siècles passés. Tous leurs travaux aussi bien en or qu'en argent, sont des originaux modernes de valeur artistique. La main d'oeuvre solide et l'application des formes ajustées à la matière et adaptées à une technique primitive, donne à chaque pièce la valeur d'un chef-d'oeuvre de l'orfèvrerie moderne.*

# WALLISER HOTEL

ZUR

## «HENNE»

ZÜRICH

Rüdenplatz - Rathausquai

Telephon Hoffingen 2337

HERVORRAGENDE SPEZIALITATEN IN KÜCHE UND KELLER

### Heimatbücher von P. Maurus Carnot

*Wo die  
Bündnertannen  
rauschen*

Drei Erzählungen

2. Auflage

Geheftet 6 Fr.

In Leinen gebunden 8 Fr.

Die Jungen werden diese schönen Heimatgeschichten lieb gewinnen und die Alten von Herzen sich darüber freuen, strahlt doch Licht und Wärme, Frische und Kraft in herber Schönheit aus ihnen. Ein Hausbuch bester Art!

P. MAURUS CARNOT  
**GENERAL  
DEMONT**



VERLEGT VON ORELL FÜSSLI ZÜRICH

Chronik aus dem Grauen Bund  
— Krieg u. Frieden tut sie kund.

2. Auflage

Geheftet 4 Fr.

Vornehm gebunden 5 Fr.

*Gedichte*

I. Herz und Heimat.  
II. Balladen und Bilder.

2. Auflage

Geheftet 8 Fr. Gebunden 10 Fr.

Diese Gedichte spiegeln eine Gefühlswelt wieder, an deren Tiefe und wahren Reichtum jeder feinsinnige Mensch sich erlaben wird.

*Roswitha*

Eine Klostersgeschichte

2. Auflage

Geheftet 4 Fr. Gebunden 5 Fr.

Zart und sinnig, voll ernster Wahrheiten, in angenehmster Form gekleidet; über allem lacht die Sonne christlicher Hoffnung.

In allen Buchhandlungen sowie direkt vom

VERLAG: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

A votre visite «Walliser Herbstfest, Tonhalle», demandez  
les deux marques  
**DOLE et JOHANNISBERGER**



---

# Neue Zürcher Nachrichten

*mit Kurs- und Handelsteil*

*Unabhängiges Tagesorgan für die religiösen, sozialen und  
politischen Interessen der Schweizer Katholiken  
Wöchentlich 7 Ausgaben mit Montag Morgenblatt*

*Angesehenes, führendes und in der ganzen Schweiz verbreitetes Blatt*

*Mit drei gehaltvollen Wochenbeilagen*

## **Die Scholle**

*Blätter für Landwirtschaft, Viehzucht,  
Obst-, Wein- u. Gartenbau etc.*

## **Die Welt der Frau**

*Blätter für hauswirtschaftliches  
Frauenwirken und Frauenleben*

## **Literarische Warte der Neuen Zürcher Nachrichten**

*Blätter für die Pflege der Literatur, Kunst und Wissenschaft  
Zahlreiche namhafte Mitarbeiter im In- und Ausland  
Sorgfältig bearbeiteter Nachrichtenteil*

**Abonnementspreis :**

*Durch die Post bezogen: bei der Expedition bestellt  
Schweiz: 3 Monate Fr. 6.50 6 Monate Fr. 12.50 12 Monate Fr. 25.—  
bei der Post bestellt (Postabonnement) 20 Cts. Bestellgebühr.  
Probenummern durch die Administration: Holbeinstr. 26, Zürich 8*

# Walliser Weinstuben

## „UVA“

Zur „Henne“, Rüdenplatz 1  
Pinte Valaisanne, Kasernenstr. 7  
Uva zur Klause, Venedigstr. 7  
Rest. „Bellevue“, Universitätstr. 41

### Grands Vins du Valais

Dégustez les fameux crus :

*Château de Villa, Fendant*

*L'Etoile de Sierre, pétillant*

*Dôle, Clos des Collines*

*Johannisberger, Malvoisie, Muscat  
Enfer etc.*

*de la maison*

*Ed. Buro, vins à Sierre*

*Lausanne 1910, médaille de vermeil*

*Berne 1914, médaille d'or*

*Bâle 1921, Grand Prix d'honneur  
et médaille d'or*

### Orell Füssli-Annoncen Zürich

„Zürcherhof“ Sonnenquai 10

Filialen in allen grösseren Städten  
der Schweiz



Annoncen-Vermittlung  
für sämtliche in- und ausländische  
Zeitungen



Die Inserate  
für die Broschüre „Mein Wallis“  
wurden durch unsere Firma besorgt

*GRANDS VINS DU VALAIS*



*ORSAT FRÈRES*

*MARTIGNY (Suisse)*

*CLOS DE MONTIBEUX*

*ETOILE DU VALAIS*

*MOLIGNON*

*DOLE, CLOS DE RAVANEY*

*GRAND MOUSSEUX DU VALAIS*

General-Vertreter für Zürich und Umgebung:

S. SCHLESINGER-BATTAGLIA, RIGIPLATZ 1, ZÜRICH 6



*Walliser:* Bonjour, liebe Herr, wältet Ihr so güet si und mier sägu wo hie das gross Hüs ischt, di Tonhallu, mein ich, heissuts!

*Zürcher:* Potzhagel; Sie wänd i Tonhalle use? Das isch nüt für Sie, gönd Sie lieber in e Walliserpinte, dänn Sie mached grad d'Gättig, wie wänn Sie us dere Geced chämed!

*Walliser:* Ja scho, liebe Herr, ich bi ds'Zurbrigge'sch Quirinus vo Almagäll, z'hinturscht im Tall. Abur hifu gan i i Tonhallu, schi hennd mr gseid, da chriege me dischi Täg es güets Tropfji und en rähti Walliserzigarru vom Vonder Mühll z'Sittu. Jetzt will i halt a mal ga lotzul!

### *Einige Walliser Raucherspezialitäten:*

*Monte Rosa, die starke Walliserzigarre,*

*XXème Siècle, die leichte Walliserzigarre,*

*Titanic, der beste grosse Habanabout,*

*Vonder Mühll Nr. 10, der feine kleine Stumpen,*

*Alpine Club, leicht und vorzüglich, nach Holländerart*

*Centenaire fin, eine feine Manilazigarre,*

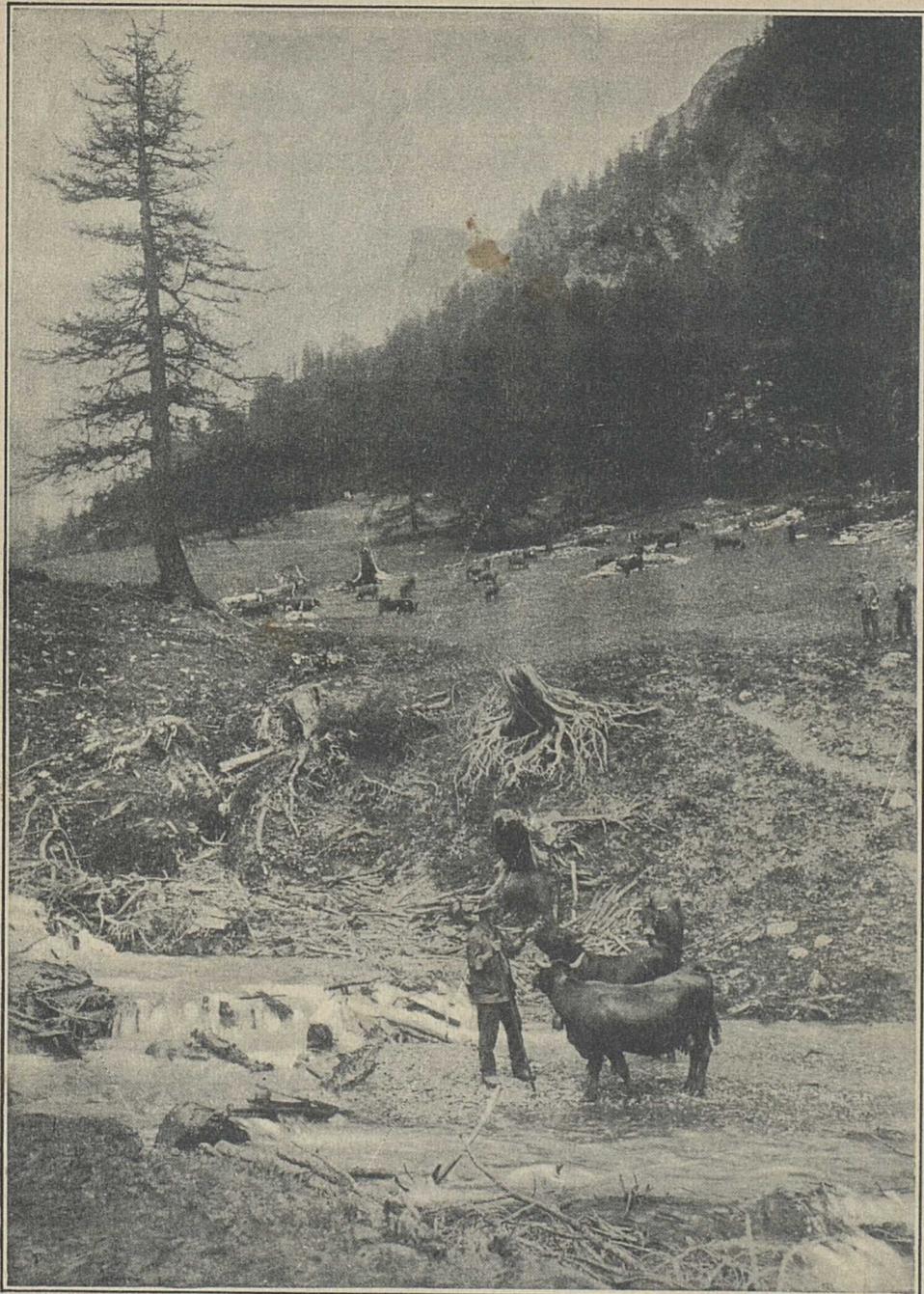
*Flor du Valais, preiswerte mittelstarke Kopfzigarre.*

TABAK- UND ZIGARRENFABRIKEN

**VONDER MÜHLL A.-G., SITTEN**

(GEGR. 1816)

VALAIS MONTANA s. SIERRE



KURHAUS VICTORIA

*Leitender Arzt: Dr. F. L. v. MURALT*

Behandlung leichter Lungenerkrankungen u. aller Formen von Tuberkulose

*Direktion: E. NANTERMOD*